Crim.
124
d

[illegible]im.
124 d

[illegible]

<36634215380016

<36634215380016

Bayer. Staatsbibliothek

Hannikel,

oder die

Räuber- und Mörderbande,

welche

in Sulz am Nekar in Verhaft genommen

und am 17ten Jul. 1787. daselbst justificirt worden.

Ein

wahrhafter Zigeuner-Roman

ganz aus den Kriminal-Akten gezogen.

Tübingen,

bei Jakob Friderich Heerbrandt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

* *   *   * *
*   * *   *

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende — Nacht und Grauen.

Es wird hier dem Publikum ein kurzer Auszug einer Geschichte vorgelegt, die dem Leser aus jeder Klasse, dem das Interesse der Menschheit am Herzen ligt, nicht ganz gleichgültig seyn kan.

Man lernt in diesen Blättern an Hannikeln und Konsorten Tieger in Menschen-Gestalt kennen, die nicht nur in ihren eigenen Eingeweiden herum gewühlt, sondern auch kein Bedenken getragen haben, andre, ihnen niemalen auf die Zehe getreten, in ihrer Ruhe zu stöhren, sie mit mörderischer Wuth anzufallen, und auf das alleempfindlichste zu kränken.

Kurz, was Horja und Klotska in Ungern und Siebenbürgen, das waren nach ihrer Art Hannikel und seine Gesellen in Schwaben und den angrenzenden Gegenden.

Was hier von ihnen erzehlt wird, ist ächt, und ganz aus den Kriminal-Akten gezogen.

Eine vollständige Geschichte zu liefern, ligt auser meinem Plan. Wie weitläuf solche werden dörfte, ist schon daraus ersichtlich, daß die Inquisitions-Protokolle, Beglaubigungs-Scheine, Relationen und weitere Beilagen allein aus 25. sehr starken Folio-Bänden bestehen.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sich jeder Menschenfreund, wann er die hier er-

zehlte ungeheure Greuelthaten liest oder hört, eine Thräne vom Auge wischen, und daß ihm der Gedanke: wie viel Elend und Roheit, auch selbst bei den manchfaltigen Aufklärungs- und Verbesserungs-Anstalten unsers Jahrhunderts noch unter seinen Brüdern hersche, einen tief ausgeholten Seufzer kosten werde.

Möchte aber auch zugleich jeder einsichtsvolle Patriot ermuntert werden, seinem guten vor die Sicherheit seiner Unterthanen so sehr besorgten Fürsten, zur Verminderung des menschlichen Elends eifrig die Hände zu bieten, und den vielen noch hie und da theils

ver-

vermumten, theils mit frecher Stirne hervortrettenden Hannikeln einen eisernen Schlagbaum vorziehen helfen, der weder entzwei gesägt, noch umgestossen noch übersprungen werden könnte!

Zehenfach gesegnet würden mir die Stunden seyn, die ich zu dem Entwurf dieser Geschichte verwandt habe, wann da und dorten ein Unmensch, über diesen schauervollen Auftritten seiner Kameraden zum Besinnen kommen; sich die traurigen Folgen seines lasterhaften Lebens vor Zeit und Ewigkeit vorstellen, reumüthig an seinen Busen schlagen, und bewogen würde, den glüklichen

Rükweeg des verlornen Sohnes, (Luc. 15.) zu seiner Rettung noch in Zeiten zu betretten, um das offene Ziel der Begnadigung wirklich zu erreichen!

Kaum

Kaum ware jene verderbliche Rotte, welche der berüchtigte Konstanzer Hanns kommandirte, an dem wohlverdienten Orth ihrer Bestimmung, und die Ketten und Bande, welche dieselbe an ihren Hälsen, Händen und Füssen in den dikbebalkten Gefängnissen in Sulz warm gerieben, wieder abgekühlt; als neue Entdekkungen gemacht wurden, daß die allgemeine Sicherheit auch durch ein allenthalben herum vagierendes Zigeuner-Komplot, das mit jenem längst schon in einem Verständniß lebte, gewaltig gekränkt werde. Man hörte von Raub und Mord; und diese traurige Nachrichten waren nur allzuerwiesen. Die wachende Gerechtigkeit blieb hiebei nicht gleichgültig. Drohend strekte sie ihren Arm nach diesem gefährlichen Gesindel aus, und es glükte ihr, an Alten und Jungen, weisen und schwarzen, gelben und braunen, dreißig Personen davon einzuziehen, und sie auch in jene undurchdringbare Behältnisse in Sulz bis auf weitern Bescheid einzuschliessen.

Unter diesen herbeigebrachten so schädlichen Auswüchsen der Menschheit, befande sich dann an Hannikel, Wenzel und Duli ein Kleeblatt, wie man es in der Hölle kaum anzutreffen sich getrauen sollte.

Hannikel war das Herzblatt darunter, dessen Gift sich auch dem andern ihme nahen Unkraut reichlich mittheilte.

Da nun diese Unmenschen die Aufmerksamkeit so vieler Hohen und Niedern, nicht nur in Würtemberg, sondern auch in den auswärtigen Provinzen seit ihrer Gefangennehmung auf sich gezogen, und zu so vielen Gesprächen, Urtheilen und Erwartungen Anlaß gegeben haben, so dörfte es wohl vors Publikum eine kleine Gefälligkeit seyn, demselben einen kurzen Auszug ihrer Geschichte vorzulegen.

Sollte sich aber hie und da ein entfernter Leser wünschen, Hannikeln selbst zu sehen, der denke sich nur einen kurz, untersezten, starkknochigten, aufrechten Mann von 45. Jahren, auf dessen kurzem Hals ein brauner, sehr grosser blatter Kopf ruht; dessen vordere Seite etwas spizig — der hin-

hintere Theil aber sehr weit und geraumig ist. Die Stirne an demselben stelle man sich sehr nieder, etwa 3. Finger breit, und 2. Finger hoch, Augen und Augbraunen schwarz; das weise im Aug grau; die Stimme rasch und rauh — seinen Blick wild und immer seitwärts gerichtet; die Schläfe etwas tief eingedrückt, die Bakken länglich und in mehrere Falten gelegt, die Nase groß und kolbigt, die Lippen roth und etwas hervorragend, die Zähne ganz weis, das Kinn spizig und kurz, vor, und denke sich noch schwarze Haare, ein halb kahles Haupt, und am ganzen Gesicht einen Finger langen schwarzen Bart hinzu, so sieht man das Bild des leibhaftigen Hannikels. Eine treue Kopie seiner schwarzen Seele liefern seine Thaten, wovon mehrere in diesen Blättern erzehlt werden sollen.

Jakob Reinhard ist Hannikels eigentlicher Nahme. Lezterer wurde ihm erst gegeben, da er als ein ächtes Mitglied unter die Zigeuner-Familie aufgenommen wurde.

Seine Muter brachte ihn ohne fremde Hülfe, auf offenem Feld, und unter freiem Himmel, hin-

hinter einer Hekke zur Welt. Das Pläzgen war nahe bei Kleinschieberstadt unfern Mannheim.

Ein Weib, welches in einer kleinen Entfernung von ihr auf dem Feld arbeitete, bemerkte was vorgieng, sprang mitleidig herbei, rieb den kleinen Hannikel auf dem Grasboden ein wenig ab, nahm ihn in ihre Schürze, und trug ihn in das nah gelegene Dorf; wohin sie auch die Muter desselben zu gleicher Zeit am Arm geschleppt hatte. Weil in diesem Dorf kein Geistlicher war; so wurde das Kind am folgenden Tag nach Grosschieberstadt, wohin solches eingepfarrt ist, zur hl. Taufe gebracht.

Der Vater des kleinen Knaben war nicht zugegen. Er hatte seinen Strich aufs Land seitwärts genommen, um sich vermuthlich nach den Bedürfnissen zur Taufsuppe umzusehen.

Inzwischen weißt sich Hannikel auf seine Herkunft weiter nichts zu gut thun, als daß er von dem ältesten Zigeuner-Geschlecht abstamme, und daß viele von seinen Ahnen noch in Egypten gezeugt worden.

Sein

Sein Vater Friedrich Reinhard, war in der dreißger Jahrgängen Tambour unter dem Fürstlich = Hessen = Darmstättischen Regiment; entwich aber von demselben, weil ihm eine eingeschränkte Lebensart nicht behagte, und zog dem gewöhnlichen Zigeuner = Leben nach. Er starb, da sein kleiner Hannikel kaum 4. Jahre alt war, an der hizigen Krankheit.

Hannikels Muter aus dem ächten Zigeuner= Geschlecht, lebt noch, und hat ihr Logis neben ihrem Sohn in Sulz. Sie ist ein sehr altes Weib, heißt ihrem Taufnahmen nach Käther; in der Zigeuner = Sprache aber nennt man sie die Geißin.

Hannikels Grosvater, der zu seiner Zeit sehr berüchtigte kleine Konrad röchelte ehemalen zu Gießen unter dem Rad sein Leben aus, da an diesem nemlichen Tag seine beede Brüdere in seiner Nachbarschaft aufgehängt wurden.

Kaum waren etliche Tage vorüber, so verlies die Geißin das Kindbett. Eine gute Portion

tion starken Weins, die sie seit ihrer Niederkunft zu sich nahm, brachte sie gleich wiederum auf die Beine. Sie nahm daher ein Tuch, band es die quer über sich her, legte ihren Jungen dazwischen ein, daß ihm Kopf und Arme frei blieben, und so durchstrich sie wieder mit ihm Hekken und Wälder, Häuser und Scheuren.

Die Nahrung des Kleinen war lange nichts anders, als die graue Pestmilch, die derselbe aus den Brüsten seiner Muter zog; und die sehr wahrscheinlich nicht nur auf seine körperliche Ausbildung, sondern auch auf die künftige Entwicklung seines Temperaments den stärksten Einfluß hatte; und seinem Herzen diejenige fatale Richtung geben half, die zu seinem sittlichen Ruin so vieles beitrug.

Indessen nahm der braune Bube von Tag zu Tag zu, war gesund und munter, und schon frühzeitig gegen Sturm und Wetter, gegen Frost und Hize abgehärtet; sah schalkhaft hinter seiner Muter hervor, klämte sich an ihren Hals, spielte mit ihren Lokken, zermalmte die Brod-

Rinde,

Rinde, die sie ihm über ihre Schultern hinauf-streckte, und man konnte schon von ihm als Kind sagen:

> Was zum Dorn werden will,
> spizt sich bei Zeit darzu.

Nun hatte Hannikel einen Bruder, der hies Geuder. Sie waren im Alter nur etliche Jahre von einander. Mit diesem vertrieb er sich seine Zeit. Sie wuchsen zusammen auf, waren sich beständig Gesellschaftere, ergrifen nachher eine gleiche Lebensart, nemlich die, die den Zigeunern eigen ist; und betraten unvorsichtig uud muthig Arm an Arm miteinander einen Weeg, über dessen tiefe Sümpfe und Moräste, und über dessen fürchterlichen undurchsehbaren Schlund am Ziele sie wohl niemalen nachgedacht haben. Ein jüngerer Bruder, Namens Wenzel, sprang ihnen hintennach, holte sie wirklich ein, und durchschritt mit ihnen eben dieselbe unglükliche Straße. —

Jezt hätte freilich die Muter ihre Pflicht an ihren Söhnen erfüllen — ihnen eine gute Erziehung geben, und alles anwenden sollen, sie zu

brauch-

brauchbaren Gliedern der Menschen-Familie zu bilden; besonders da es ihnen an körperlichen- und Geistes-Anlagen eben nicht gefehlt hatte.

Allein wie war das von einem Weib zu erwarten, die selbsten ehmals lediglich keine Erziehung genos, und von Jugend auf an ein irreligiöses lasterhaftes Leben gewöhnt, keinen Sinn für heilige und erhabene Gegenstände hatte, und tümmer als das Vieh, die Krippe ihres Herrn selbst nicht einmal kennen lernte. Ja wie konnte es anders seyn, als daß sie, die noch obendrein nirgends kein Heimwesen, kein Vermögen, keinen treuen Gehülfen hatte, die Seelen ihrer Kinder ganz verkrüppeln lassen mußte.

Und das geschah dann auch wirklich. Hannikel und seine beeden Brüder Geuder und Wenzel mußten Lebenslänglich das grose Glück entbehren, aus dem Munde redlicher Eltern heilsame Lehren zu hören, und an ihrer sorgfältigen Hand zu Gott geführt — und mit ihme bekannt gemacht zu werden. Sie vernahmen kein Gebet, das ihre Seele hätte eine gute Stimmung geben können

Was

Was sie hörten, waren Flüche und Schwüre, Lügen und Betrügereyen, Plane zu Diebstahl und Mord. Sie kamen in keine Schule, in welcher sie hätten lesen lernen und ausgebildet werden können.

Sie wurden nie zur Kirche geschikt, in welcher vielleicht Centner Worte von der Unsterblichkeit der Seele, von Gottes Allgegenwart und Allwissenheit, von einem künftigen allgemeinen Weltgericht, von der in jenem Leben bevorstehenden Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, von Himmel und Hölle, ihr Herz hätte erschüttern, und bleibende selige Eindrücke in dasselbe einpfropfen können.

Da war kein gutes Exempel in ihrer Nähe, das sie aufmerksam auf sich selbst machen, und zur Nachahmung hätte reizen können. Da war nirgends kein Freund, der manchmalen seinen Finger über ihnen aufgehoben, sie liebreich vor dem Bösen gewarnt, grosmüthig in sein Haus geführt und edle Samariter-Proben an ihnen abgelegt hätte —— Was man an ihnen that, war

das, daß man ihnen je und je ein Stük Brod zur Thüre hinausbot, und ihnen befahl, daß sie schleunig wider aus der Grenze weichen möchten.

Also sich selbsten ganz überlassen, zu keinem anhaltenden Verstand und Körper nüzlichen Geschäft gewöhnt; durch keine Religions-Begriffe aufgeklärt; von Eltern und Gros-Eltern angestekt und allenthalben verschrait, durch böse Exempel vergiftet, durch die Farbe ihres Gesichts verrathen, von allen Mitteln entblößt, von keinem Menschenfreund mitleidig unterstüzt, und zur Arbeit gedingt, bei Nacht oft um Gottes willen nicht einmal auf eine Viehstreue gelegt — wie leicht war es bei diesen Umständen möglich, daß der vom Schöpfer ihnen Anfangs eingehauchte gute Funken nach und nach verlosch, daß ihr Schif, ohne Segel und Ruder, an jenen gefährlichen Syrthen scheiterte, und — untergieng in den Wellen —!

Hannikel und seine Brüder Geuder und Wenzel, kamen auch wirklich so weit abwegs, daß sie zulezt Ungesittetheit und Rohheit vor Schnell-

kraft

kraft und Geistesstärke, Tücke für feine Klugheit, und das Bewußtseyn Böses gethan zu haben, für edles Selbstgefühl hielten.

Sollte nun wohl der geneigte Leser, der vorläufig schon Hannikeln und seinen Brüdern das Wiedervergeltungs-Recht angekündet, und sie mit zornigen Geberden und aufgeschwollenem Busen entweder unter das Rad gelegt oder an 4. Pferde gespannt hat, wann er diese ihre traurige Erziehungs-Geschichte hört, seine Affecten nicht ein bischen mäsigen, und gelinder von ihnen urtheilen? — Einmal wir müssen über uns selbst erschrecken, wann wir uns vorstellen, was bei einer ähnlichen Erziehung aus uns geworden wäre.

Da wir wissen, wie viele Anstrengung bei aller Kultur und bei den besten Hülfsmitteln dazu nöthig ist, nur eine heftige Neigung zu besiegen, die scheinbaren Vortheile, die bisweilen mit der Sünde verknüpft sind, zu verschmähen, und die grossen Schwierigkeiten, die man nicht selten auf dem Tugendwege antrift, zu übersteigen.

Wie vieles liesse sich hier nicht auch über Erziehung anmerken, allein, da mich dieses von meinem Hauptzweck, blos Hannikels Geschichte zu erzehlen, abführt, so schalte ich sogleich wieder in dieselbe ein.

Hannikel und seine Brüder beschäftigten sich nun, ihre ganze Kindheit und einen grossen Theil ihrer Jünglingsjahre hindurch mit nichts wichtigerm, als mit Betteln und Müßiggehen. Nur je und je halfen sie den Leuten, bei welchen sie mit ihrer Mutter Quartier nahmen, eine kleine Arbeit verrichten, die ihnen aber gleich beschwerlich wurde, so bald sie nur etliche Stunden dauerte.

Die alte Geißin war nun Witwe, und im Grund ein armes Weib. Des unaufhörlichen Bettelns endlich auch müde, entschlos sie sich, den ihr zu Laar im Breisgau gemachten Antrag anzunehmen, und mit Wenzel die Gänse zu hüten, Hannikeln ihrem ältern Buben aber die Schweinheerde daselbst neben sich zu überlassen. Welches Geschäfte sie dann auch wirklich etliche Monate hindurch trieben. Allein eben das war

die unglükselige Periode, in welcher Hannikel und seine Brüder gleich einem Kieselstein mitten in den Strohm des Verderbens hineingeschleudert wurden.

Als Hannikel eben etlichen Schweinen nachsprang, welche von der Heerde ausreissen wolten, und die Geisin ihrem Wenzel das Haar auf ihrem Schoos in Ordnung brachte, lieffen unversehens 4. Männer quer Feld her, und gerade auf sie zu. Es waren der grosse Bochowiz, der kleine Lauratti, Bronetscha und Clemens, welcher leztere bald darauf zu Eiserstthal erschossen worden. Sie waren lauter Zigeuner, und theils Anverwandte von der Geißin, theils gute Bekannte von ihrem verstorbenen Mann her. Sie giengen in der Absicht aus, um die Geißin, mit der sie schon ehedem Umgang hatten, nebst ihren Kindern aufzusuchen, und ihnen Schuz und Unterstüzung anzubieten, wann sie ihnen folgen, — und sich unter ihr Kommando begeben würden.

Da die Geißin eine Wittwe war, und bei ihrem Gänsehüten eben wenig gute Bissen zu kosten hatte, so war sie sogleich entschlossen, diesen

Antrag anzunehmen. Sie pakte ihre Sachen in etliche Bündel zusammen, schlang den einen davon um ihren eigenen Rücken, pakte die andern auf ihre Jungen, machte sich mit ihnen auf den Weeg, und bekümmerte sich nichts mehr um Gänse und Schweine.

Niemand war hierüber freudiger als die jungen Pursche. Sie glaubten eine Reise ins gelobte Land zu thun, und hüpften immer voraus. Nach etlich Tagen waren sie da, wo sie hin wolten.

Sie trafen die ganze Vetter- und Baasen-Gesellschaft in einem abgelegenen dikken Wald an, in welchem sie sich um ein Feuer gelagert, und allerley Zurüstungen auf die Ankunft ihrer lieben Gäste gemacht hatten.

Ihre Umarmung war wirklich feurig. Bald nach ihrer Bewillkommung hielten sie offne Tafel, verzehrten etliche gebratene fette Igel, mehrere Schüßeln voll Gebakenes, und stießen auch die Becher waidlich aneinander. Zulezt reihten sie sich zum Tanz, Dudelsak und Schalmey ertönte, sie liessen folgendes Stükchen aufspielen:

Das

Das Völklein, das Zigeuner heißt,
Beurtheilt man oft schiefer,
Als andre Leute, weit und breit
Nennt man es Ungeziefer.

Und doch gleicht uns an Brauchbarkeit
Wohl niemand auf der Erden,
Was jedes wünscht, das kan ihm leicht
Durch unsre Künste werden.

Wir zeigen um ein Groschenstük,
Wo noch, seit alten Kriegen,
Im Keller, oder unterm Dach
Verborgne Schäze liegen.

Der junge Herr kriegt einen Dienst
Von uns, und auch ein Bräutgen,
Reich, artig, jung, flink wie ein Topf,
Mit einem feinen Häutgen.

Der Jungfer, gibt sie gute Wort
Dem braunen Streifer - Mädchen,
Bescheren wir den besten Mann
Im Dorfe oder Städchen.

S'ist schlampigt, ligt in einem Haus
Oft alles durch einander;
Wir räumen auf, sind säuberlich,
Und lernen es einander.

Schon mancher glaubte toll und kühn,
Es gäbe keinen Teufel,
Er sah, er hörte, fühlte uns,
Und — weg war aller Zweifel.

Oft wurde schon der liebste Gast,
Blieb er zu lang, zuwider;
Wir bleiben nirgends Tag und Nacht,
Gleich trollen wir uns wieder.

Wir suchen unser Stüklein Brod,
Wie andre, durchs Hausiren,
Drum lasse man Zigeuner-Leuth,
Als brave Leuth passiren.

Während

Während deme, daß die jungen Leute so recht schwärmerisch lustig waren, stopften sich die alten Mütterchen ihre Stumpf-Pfeifgen, schmauchten nach aller Herrlichkeit, und liesen sich ihren Schnips treflich dazu schmekken.

Erst spat begaben sie sich in ihr schon voraus in einem benachbarten Dorf, auf dem Heuboden einer neugebauten Scheuer bestelltes Nachtquartier.

Allem Vermuthen nach bekamen die jungen Gäste bei dieser Feyerlichkeit die Zigeuner-Weyhe, und ihre Benennungen Hannikel, Geuder und Wenzel, dann der eigentliche Name des ersten ist, wie ich schon berührt habe, Jakob, des andern Johann Jakob und des dritten Franz.

Mutter und Söhne konnten sich nur gar zu gut in ihre neue Lage schikken. Sie fiengen an, alles mitzumachen, und erlangten in kurzem eine besondere Fertigkeit bei ihrem neuen Gewerb.

Hannikel machte sich vorzüglich durch seine Ränke, launigten Einfälle, Behändigkeit, und Courage bei der ganzen Bande, die in allem aus nicht weniger als 400. Personen bestund, sehr beliebt, und

 schwung

schwung sich auch bald zum Heerführer und ersten Befehlshaber derselben empor.

Seit dieser Zeit trennte sich die Reinhardtische Familie nicht mehr von diesem Komplot. Und, wann gleich Hannikel nachher sich eine Zeitlang zu Wolfersweiler im Zweibrükkischen als Jägerpursch brauchen ließ, um die Wilddiebe einzufangen; so behielt er sich doch immer den Zutritt zu demselben offen. Alle zusammen lebten so recht zigeunerisch; das heißt: sie giengen dem Müßiggang und der Wollust nach, stahlen und tyrannisirten mit unter, wo sie konnten, und betrogen die Leute mit Wahrsagen, daß ihnen die Augen übergiengen. Sie kannten nunmehr auch keine Geseze, als die, die in ihrer Mitte gezeugt wurden, nemlich zu rauben, wo sie zukommen konnten, und jeden mit Gewalt über den Haufen zu stosen, der sich ihnen auch nur im mindesten widersezen würde. Nicht ein einzigesmal kränkten sie sich über ihre dabei verlohrne Unschuld, dachten auch niemalen darüber ernstlich nach, wie es ihnen auch wohl zulezt noch ergehen werde. Und wann gleich manchmalen ein Glied aus ihrer Kette an den Nagel gehenkt wurde, so machte das weiter keinen

andern

andern Eindruk auf sie, als daß sie ihre bösen Streiche in Zukunft mit mehr Vorsichtigkeit ausübten, und sich hie und da falsche Päße machen liesen, die sie unter dem Schein, als ob sie ehrliche Leute seyen, allenthalben vorwiesen, und unter eben diesem Schein auch den Porzellanhandel trieben, und Böhmisch Glas fail hatten.

Hannikel wurde nun auch nach und nach mannbar. Ehe er aber zu dieser völligen Reife kam, legte er sich an Christine, welche auch Zigeunerin war, und in ihrer Sprache Gallimensch, auch Nanti hies, eine Beischläferin zu. Sie lebten zufrieden mit einander, und trieben das hierunten weitläuf beschriebene böse Handwerk. Sie zeugten 2. Kinder. Das erste Christine, mit dem Beinamen Dennele, kam im Jahr 1765. zu Wengen bei Lüzelstein auf die Welt; und das andere Johann Carl, auf gut zigeunerisch Bastardi; wurde 2. Jahre hernach am nemlichen Ort geboren.

Beede liegen mit ihrem Vater im Arrest zu Sulz, und erwarten daselbst ihr weiteres Schiksal. Christine war nicht länger als 9. Jahre Hannikels Gefährtin. Sie kam einem Streif in die Hände;

wurde

wurde nach Mannheim ins Zuchthaus verwiesen, und endigte in demselben bald ihr Leben. Zigeuner bleiben nicht lange ledig. So bald ihnen eine Beischläferin abgeht, es seye auf welche Art es wolle, so nehmen sie auf der Stelle wieder eine andere, ohne sich lange an eine Trauerzeit zu binden. Offt geschieht es auch, daß sie ihrer zwei oder noch mehr neben einander halten. Hannikel nahm es in diesem Punkt auch nicht allzugenau. Noch ehe seine Christine im Zuchthaus hingeschieden war, strich er sich den Bart, bürstete sich das Wammes, und begab sich auf die Freyerei.

Er nahm seinen Weg über die Landstuhler Höhe. Ob er schon zum Voraus Bestellungen gemacht hatte, weis ich nicht.

Doch läßt es sichs vermuthen, denn er war kaum etliche Stunden weit gekommen, so begegnete ihm ein schwarzgelbes Zigeuner-Mädchen das von seinen Leuten auf den Bettel ausgeschikt wurde.

Ihre Blikke kannten sich, so bald sie einander näher kamen.

Feddricho, so hies das Mäd'chen, hatte auch wirklich ein gutes Aussehen. Sie war gut gewach-

sen, noch jung, und hatte viel offenes in ihrem Gesicht. Hannikel stellte sich ihr vor den Weg, fragte wo sie her komme und hin wolle, und beredete sie, sich neben ihm auf den Wasen hinzusezen, und auszuruhen. Hannikel half ihr auch sogleich einige an ihrem sehr zerlumpten Rok alzuweit aufgerissene Näthe zusamen hefften, und sie erwiederte ihm diese Gefälligkeit durch ein Stük Spek, das sie aus ihrem Schubsak hervorzog und ihm hinstrekte.

Ohne weiteres Zurükhalten that ihr Hannikel eine förmliche Liebes-Erklärung. Er sagte ihr, in welchem Ansehen er unter den Zigeunern stehe, und was es ihr vor eine Ehre seyn würde, die Seinige zu werden.

Er bezeugte ihr auch, wie sie es bei ihm so gut haben, und wie er ihr vor die besten Kleider, Hausgeräthe und Viktualien sorgen wolle. Er zog auch sogleich einen schönen mit Diamanten besezten Ring aus der Tasche, und streifte ihr denselben an den Finger.

Hannikel hätte weniger Umstände machen dürfen, und Feddricho würde ihm ihr Jawort nicht verwaigert haben. Nun was geschah — in weniger

ger als einer Viertelstunde waren sie über die Ehepakten einig, Proklamation und Kopulation vorbei, und — die Hochzeit vollzogen. Jezt pakten sie wieder auf, und Hannikel führte seine Geliebte zu seiner Familie zurück, nachdem sie unterwegs die Schwüre ihrer Liebe durch etliche Gläser Brantenwein in zerschiedenen Wirthshäusern feyerlich erneuert und bestättigt hatten.

Nun glaubte sich wirklich niemand glüklicher, als Hannikel und Feddricho. Doch das dauerte nur 2. Monate. Dann auch Zigeuner-Ehen, unerachtet sie eben nicht auf den heiligsten Verpflichtungen beruhen, gerathen nicht immer. Hannikel fand an seiner Feddricho nicht, was er erwartete. Sie war ihm zu nachläßig und eigensinnig, und eine allzuharte Stiefmutter gegen seine Kinder. Er zeugte dahero nur eine einzige, wirklich auch in Sulz verhaffte Tochter mit ihr, gab ihr nach vier Jahren wieder den Abschied, und jagte sie, ohne weiter die Sache vors Ehgericht kommen zu lassen, wie er sagte, zum T . . .

Nun

Nun lebte jenseit des Rheins eine Jaunerin welche zwar schon mehrere Beihaltere gehabt, aber dieselben immer wieder auf eine unglükliche weise verlohren hatte. Man nannte sie unter den Jaunern und Zigeunern des Frankenhannser Käther, und solches darum, weil ihr noch lebender Vater, ein Bücherbeschlager und Zainenmacher, Johannes Frank hies. Diese Käther vom Vater aus Italien, und von der Mutter Seiten aus Erlangen herstammend, genos die schlechteste Erziehung, und erlaubte sich frühzeitig die allerschändlichsten Ausschweifungen. Sie fand eine Gespielin, mit der sie Sachsen, Schwaben und mehrere welsche Länder durchzog; und mit Hackbrett und Zitterschlagen vieles Geld verdiente.

Im Jahr 1750. heurathete sie einen Erzzigeuner, Namens Ludwig Geßlauer, den man nur den Heiden-Ludwig, Ossio oder Gros-Luis hieß. Sie wurden in Berlin kopulirt, und zeugten innerhalb 6. Jahren 4. Kinder miteinander, die noch alle am Leben sind. Geßlauer, der schlechteste Kerl, der jemalen unter der Sonnen existirte, hielte sich neben seiner Käther auch ihre leibliche

Schwe-

Schwester und noch eine dritte Beischläferin, welche zu gleicher Zeit Söhne und Töchtern von ihm bekamen.

Im Jahr 1766. verlies er sie alle mit ihren Kindern, nahm kaiserliche Kriegsdienste an, desertirte zu 2en malen; lief im Jahr 1768. der Justiz in die Hände; wurde zu Openau gefänglich eingezogen, und empfieng daselbst den 3ten Novbr. am Galgen, ohne daß er noch zuvor Merkmale der Reue hätte von sich blikken lassen, den Lohn seiner bösen Thaten.

Nach seinem Tod lief die Käther mit einem gewiesen Spielmann. Da sie aber nicht nach seiner Geige tanzen wollte, so verabschiedeten sie sich gleich nach einem Viertel Jahr wieder von einander. Nun fügte es sich vor 14. Jahren ganz von ungefehr, daß Hannikel und eben diese Frankenhannsen Käther zu Steinbach, jenseits des Rheins, in einem Wirthshaus zusammen trafen.

Ob die noch übrige Spuren von Schönheit, die sie aufweisen konnte, besondere Reize für Hannikeln hatte, oder ob der Wein seine Wirkung that, oder ob die allgewaltige Macht der

Sym-

Sympathie auch auf ihr Zigeuner=Seelen eindrang, läßt sich nicht bestimmen. Genug ehe die Nacht völlig über ihnen einbrach, waren sie schon unter sich Mann und Weib.

Hannikel konnte mit seiner Käther sehr gut zurechte kommen. Sie war bereits schon eine ausgelernte Diebin; flink, listig und beherzt, und also ganz nach seinem Sinn.

Auf nichts verstunde sie sich besser, als auf die Gänse=Enten=und Hüner=Jagd. Nicht selten nahm sie diese Thierchen mit den Ayern weg; und wußte ihrem Hannikel durch Zubereitung eines guten Braten manchen Festtag zu machen. Des Tages über bettelte und spionirte sie die Häuser aus, und gab sodann ihrem Beihalter — die Weisung, wo er des Nachts bei seinen Einbrüchen am besten zukommen, und etwas antreffen würde. Sie war eine Meisterin im Lügen. Wann sie oft wirklich über einer bösen That ertappt — und zur Rede gestellt wurde, so wußte sie sich so gut zu entschuldigen, daß es Noth gewesen wäre, man hätte sie zulezt noch um Verzeihung gebeten.

Im Wahrsagen hatte sie auch eine gute Fertigkeit. Das kam aber daher. Ehe sie in ein Dorf oder in eine Stadt kam, suchte sie Gelegenheit sich auf eine sehr listige Weise, ohne sichs anmerken zu lassen, nach den Umständen der Leute zu erkundigen; und machte alsdann von denen erhaltenen Nachrichten sehr einträglichen Gebrauch.

Hannikel und seine Räther brachten sieben Kinder zusammen, deren Anzahl nachgehends durch einen Buben Namens Johann Christoph, auf Zigeunerisch Dieterlin, der den 3ten April 1774. zu Hohenhaßlach gebohren und getauft worden, und wirklich neben seinem Vater im Gefängniß sizt, vermehrt wurde. Unter diesen Kindern sind zerschiedene, die sich durch sehr gute Gaben auszeichnen.

Allein durch eine schlechte Erziehung verwahrloßt, und von ihren Eltern blos thierisch geliebt, ahmten sie ihren Sitten nach, wurden Taugenichtse, und machten sich in ihrem jungen Leben schon mehrerer schweren Verbrechen schuldig. Es gieng ihnen, wie dem jungen

Wild.

Wild. Sieht es die Alten über Zäune und Mauren hinüber sezzen, so wagt es sich auch hinten nach, unternimmt die gefährlichsten Sprünge, hilft Vater und Muter die Fluren des Landmanns abfressen und zerwühlen, und bringt es in kurzem so weit, daß es ohne Anweisung selbst auf Raub ausgehen, und die grösten Verwüstungen anrichten kan.

Die zahlreiche Hannikelische Familie, die bereits zu zehen Personen angewachsen war, wollte nun auch erhalten seyn.

Das hätte freilich auf die allerrechtmäsigste Art, durch Arbeiten geschehen können; um so mehr, da ihnen der Schöpfer Verstand, Gesundheit und die erforderliche Leibeskräften dazu geschenkt hatte. Allein weit entfernt von diesen edlen Gaben Gebrauch zu machen, zogen sie lieber dem Bettel und Müsiggang nach, und legten sich, da sie den Hang nach Wollust nicht hinlänglich dabei sättigen konnten, auch noch neben her aufs Stehlen. Dieses leztere trieben sie seit vielen Jahren her, so recht handwerksmäsig, und erlaubten sich dabei die allerabscheulichsten Grausamkeiten.

Was nun Hannikeln als Dieb anbelangt, so war er keiner von denen, die beim Glufenknopf anfangen, und zulezt ganze Stumpen Geld, und was sie sonsten noch erwischen können, wegschleppen. Gleich beim ersten Raub pakte er auf seine Schultern, was er konnte, und lief mit demselben davon. Er brachte es auch in kurzer Zeit so weit, daß ihm keine Wand zu hoch, keine Mauer zu dik, und kein Schloß zu fest war, das er nicht hätte erbrechen, übersteigen und durchstossen können. Es stund gar nicht lange an, so war ihm alles willkommen.

Gold, Silber, Kleinodien, Kleider, Haus-Mobilien aller Art.

Er wußte auch schon, wo er seine Waaren wieder abstossen konnte. Nicht alle Diebstähle, die Hannikel begieng, wurden beim Verhör erhoben. Um allzugrosen Weitläuftigkeiten auszuweichen, untersuchte man nur diejenige, deren er sich seit 20. Jahren schuldig gemacht hatte. Sie waren auch schon hinlänglich, um an ihm den grösten Böswicht kennen zu lernen. Ich erzehle hier einige seiner Diebstähle in der Reihe,

he, in welcher sie bei der Inquisition vorgekommen sind.

Unter denen Ländern welche Hannikel durchstreifte, war auch das Herzogthum Würtemberg. Er kannte sehr viele Ortschaften darinn, und besonders den Flekken Eltingen, im Leonberger Amt. Lange hatte er seinen Anschlag auf des dasigen Pfarrers Haus gemacht, und schon mehrmalen das Absehen genommen, wo er wol am schiklichsten zukommen könnte. Er entdekte sein Vorhaben seinen Spiesgesellen, dem Wenzel, Hummele, Descherte, Baderle, Lienhard und Bastardi, und verlangte von ihnen, daß sie mit ihme gemeinschaftliche Sache machen möchten. Diese, schon gewohnt Hannikeln auf den ersten Wink zu folgen, willigten sogleich in seinen bösen Rath. Sie marschirten daher in der Nacht vom 26 bis zum 27ten Jänner vorigen Jahrs, Eltingen zu. Die beeden Weibsleute die sie bei sich hatten, liesen sie in dem Weilerstädter Wald zurük.

Es war zwischen 12. und 1. Uhr als die Diebe das Dorf erreichten. Der gute Pfarrer Israel Gottlieb Knoderer lag mit seiner Gat-

tin ruhig in dem ersten Schlaf, ohne daß er Unrath gemerkt — und etwas Böses vermuthet hätte. Die Diebe trugen zwei zusammen gebundene Leitern herbei, und legten sie an dem Kammerfenster seines Hauses an. Hannikel schlich zuerst an derselben hinauf, lößte, wie er es auch sonst zu machen gewohnt war, mit seinem Sakmesser eine Fensterscheibe aus; schob mit der rechten Hand durch dieselbe den Riegel zurük, und stieg, da er nirgends keinen Lermen hörte, auf den Kammer-Boden. Descherte folgte ihm sogleich hinten nach.

Ein voller halboffener Kleider-Kasten fiel ihnen zuerst in die Augen. Sie plünderten denselben nicht nur rein aus, sondern streiften auch noch neben herum zusammen, was sie konnten; warfen es denen unten an der Leiter gestandenen Diebs-Kameraden zu, und eilten sodann mit ihnen in den Weilerstädter Wald zuruk, wo sie ihren Raub unter sich vertheilten.

Gewehr hatten die Diebe dismalen keines bei sich, sondern waren blos zur Nothwehr mit Prügeln versehen.

Der

Der Schaden, der durch diesen Raub dem Pfarrer an Manns- und Frauenkleider, Tuch rc. zugefügt wurde, belief sich auf —:· 254 fl. 48 kr.

Weit beträchtlicher war derjenige Diebstahl, welchen Hannikel mit seinem Bruder Wenzel und zwanzig anderer seiner Diebskameraden, die mit Ausnahme des teutschen Leonhards alle Zigeuner waren, an dem Juden Bähr Moises, zu Dettweiler vor ungefehr 11. Jahren, auf die gewaltsamste Weise verübten. Hannikel war hiebei wie gewöhnlich der Anführer. Der Gottlose schwärzte sein Gesicht mit Kohlen, stieß durch Beihülfe einer an des Juden Haus angelegten Leiter mit einem Prügel das Fenster ein; begab sich durch dasselbe mit dem Fontin und 9. andern Zigeunern in die Stube des Juden, riß mit diesen den Juden und dessen Weib unbarmherzig aus dem Bett, band sie an Händen und Füssen mit Strikken, und schlug sie, alles Winselns und aller erbärmlichen Krümmungen unerachtet, so lange auf den blossen Leib, bis sie sagten, wo sie ihr Geld und Kostbarkeiten aufbewahret hätten.

Hiemit begnügten sich aber die Bösewichte noch lange nicht, sondern sie sezten den Juden auch noch nakend auf die verbrochnen Fenster-Scheiben, und als er ihrer Meinung nach immer noch nicht genug hergeben wolte, so brannten sie ihm mit einer Holzfakel auch noch die Fussohlen aus, und mishandelten ihn überhaupt so barbarisch, daß er nach einem Schreiben von dem Oberamt zu Elsaß-Zabern am 15ten Sept. vorigen Jahrs, 14. Tage hernach, vermuthlich an diesem unmenschlichen Tractament gestorben.

So lange Hannikel, Fontin und Hellele den Juden auf diese Art mishandelten, plünderten die andere dessen Kramladen, brachen Kisten und Kästen mit Aexten auf, nahmen alles, was sie an Geld, Silber und Gold, auch an Kleidern und Leinwand fanden, heraus, und pakten es in ihre Säcke.

Als sie nun das ganze Haus des Juden geleert hatten, zogen sie in der Ordnung zu zwei und zwei, wie sie hermarschirt waren, wieder ab, und zum Flekken hinaus.

Jeder

Jeder von diesen Zigeunern führte bei diesem Einbruch einen Pistol und Flinte, die entweder mit Kugeln oder Posten geladen waren, und beim Hinmarsch rief Hannikel und ein anderer, den Leuten, die aus ihren Fenstern sahen, ganz ernsthaft zu: sie seyen samtlich von der Französischen Garde, und haben vom König Befehl, den Juden abzuholen und nach Strasburg zu liefern; weil er verbottene Waare geführt habe. Es solle sich auch Niemand unterstehen, sich ihnen zu widersezen, sonst werden sie den ersten, der sich nur rühre, sogleich todt schiessen.

Auch brauchte Hannikel noch weiter die Vorsicht, daß er nicht nur das Wachthaus besezen, und die darinn befindliche 4. Wächtere, unter Bedrohung des Niederschiessens, wann sie sich rühren würden, verwahren lies; sondern er schlug auch noch vor dem Angriff in das Schlos an der Kirchthüre ein Stück Holz, damit man solche nicht öfnen, und Sturmschlagen könne.

Bei dem Abmarsch wolten die Innwohner des Orts diese Diebsbande verfolgen.

Leztere feuerten aber ihr Schiesgewehr auf jene ab, so daß wirklich 2. Bauern verwundet worden, da dem einen die Kugel in dem obern Leib zwischen Haut und Fleisch stekken blieb, der andere aber an dem Arm verlezt war.

Hannikel mußte auch bekennen, einen dieser Bauern geschossen zu haben, da nur er und Dodelo ihr Gewehr mit Kugeln — die übrigen aber alle solche mit Schrot geladen hatten.

Der auf diese Art unmenschlich mishandelte — und bestohlene Jud Bähr Moises zu Dettwihler und dessen 3. Söhne haben diesen verübten Diebstahl auf —:• 5000 fl. ästimirt; über welchen Anschlag die Inquisiten auch nichts erhebliches vorzubringen gewußt haben.

Zu Ingwiler im Hanau-Lichtenbergischen begieng Hannikel in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Christmonat im Jahr 1771. mit seinem Bruder Wenzel und 24. andern Zigeunern und Bauern einen auf gleiche Weise mit Gewaltthätigkeiten und Mishandlungen verknüpften Einbruch und Diebstal. Es galt dem dortigen Juden Löwel Levi. Hannikel war abermalen Anführer. Die Ge-

Geschichte davon, so wie er sie selbst erzehlt, ist folgende. —

Der reiche Löwel Levi gab einem Bettel-Juden ein sehr geringes Allmosen. Dieser beschwerte sich darüber bei einem gewissen Taugenmacher in Wengen. Seine Unzufriedenheit über den reichen Juden gieng so weit, daß er wünschte, daß derselbe bestohlen werden — und um alle seine Haabe kommen möchte.

Der Taugenmacher auch aufgebracht über den Ingwiler Juden, erzehlte solches Hannikeln, und versprach ihm nicht nur zugleich seine treue Dienstleistung, wann er einen Einbruch bei demselben versuchen würde; sondern versicherte ihm auch zu eben dieser Absicht, den dortigen Nachtwächter auf die Seite zu bringen.

Anträge von der Art waren Hannikeln immer sehr willkommen. Er machte daher sogleich Anstalt, zog die erforderliche Mannschaft zusammen, und nach kurzen Verabredungen begaben sie sich in der bestimmten Nacht nach Ingwiler. Der dienstfertige Nachtwächter und der getreue Taugenmacher warteten ihrer schon lange. Sie hatten auch

bereits

bereits vor sie eine Leiter an die Stadtmauer angeschlagen. An dieser kletterten die Diebe hinauf, zogen solche nach sich, bevestigsten sie an der andern Seite der Mauer auf weit herauf ragenden Stafeln, und so kamen sie auf eine sehr leichte Art in die Stadt.

Der Nachtwächter gieng voran, und zeigte ihnen des Juden Haus, befahl ihnen aber, daß sie erst alsdann in dasselbe einbrechen sollten, wann er am obern Thor blasen werde. Kaum hatte dieser Bösewicht sein Signal gegeben, so riessen ihrer zween mit den Händen den Fensterladen auf, und schlugen mit der von dem Nachtwächter erhaltenen Axt das Fenster hinein.

Durch dasselbe stieg sodann Hannikel mit noch 5. andern in die Stube, die übrigen zwanzig hingegen hielten mit geladenen Flinten und Pistolen die Wache um das Haus herum.

Hannikel, riß, so bald er in die Stube kam, den Juden an den Haaren aus dem Bett und versezte demselben mit einem zwei Finger = breiten und Arms = langen Stimmeisen einen starken Streich oben auf den Kopf, so, daß er darüber zu Boden sank.

sank. Des Juden Frau, die bei diesem unerwarteten Auftritt ausser aller Fassung kam, und tief unter die Dekke hinunter gekrochen war, wurde ebenfalls an den Haaren aus dem Bett gezogen, in die Stube hingeworfen, mit Schnüren hart gebunden, und sodann nebst ihrem Mann auf den blosen Leib erbärmlich geschlagen.

Der gottlose Hannikel überlies die weitere Mishandlung seinen Kameraden, und brach nun mit einem seiner Gehülfen die in einer Kammer gestandenen 2. Koffer und einen Kasten mit der Axt auf, und drukte alles was er darinn fand in seine weite Schnappsäkke. Nachdem sie sich schwer genug beladen hatten, zogen sie endlich wieder ab, nahmen denselben Weg zurük, den sie hergekommen waren, und vertheilten sodann ihren Raub unter sich in dem sogenannten Bärenthal. Ihre Diebsbeute bestund in vieler Gold- und Silber-Münze, Silbergeschirr und Ringen, auch einem grau tüchenen Rokelor und einem Manschetten-Hemd. Denen, die während dieses Diebstals am Hause Wache gehalten, befahl Hannikel, daß sie diejenige, die etwa dem Juden zu Hülfe kommen

woll=

wollten, zurükweisen und bedrohen sollten, sie tod zu schiessen; würden sie aber Gewalt anlegen, so sollten sie wirklich mit ihren mit Schrot geladenen Pistolen auf sie Feuer geben. Allein sie fanden nirgends Widerstand. Die Bauern bezeugten vielmehr Freude an der Mishandlung des Juden, und riefen ihnen bei dem Angrif des Hauses zu: sie sollen nur nicht vergessen, dem Juden seine Handschriften zu verbrennen. Es seyen daher viele seiner Schuldverschreibungen von ihnen theils zerrissen, theils verbrannt worden. Der beraubte Jud Löwel Levi schäzte den durch diesen Diebstahl erlittenen grossen Verlust eidlich auf 10,000. Gulden.

Einer der grösten Diebstäle, deren sich Hannikel schuldig gemacht, ist auch der zu Marienthal, in der Gräflich-Wartembergischen Herrschaft.

Zigeuner und Jauner haben bekanntlich immer ihre Leute an sich, die ihnen nicht nur bei ihren bösen Streichen an die Hand gehen, und vor sie spioniren, sondern ihnen auch ihre gestohlene Waare abhandlen oder verschliessen helfen. Diß

war

war auch hier der Fall. Ein Harzbrenner von Mazenberg bei Grünstadt verrieth Hannikeln und Fontin den Marienthaler Schuz = Juden, Liebmann Levi, als einen sehr reichen Mann, und diese Bösewichte wurden hierauf gleich mit einander eins, denselben zu berauben.

Hannikel und Wenzel sammelten zu diesem Ende die rüstigsten aus ihrer Rotte zusammen, und marschirten mit ihnen in der Nacht vom 6ten auf den 7ten April 1777. wirklich nach Marienthal, und auf des Juden Haus los. Nachdem bereits einige von denen die voran gegangen waren, die Sailer an den Glokken abgeschnitten hatten, um durdurch das Sturmläuten zu verhindern, riß Hannikel und ein anderer Zigeuner einen Fensterladen an demselben auf, und schlugen mit einem Beil ohne weitere Umstände das Fenster hinein.

Nun stieg Hannikel mit 8. seiner Kameraden in die Stube. Sie liefen zuerst dem Bett zu, und riessen den vor Schrekken halb todten Juden und dessen Weib an den Haaren aus demselben.

Han-

Hannikel, der Barbar, versezte dem geängstigten Hebräer mit einem Daumen-dikken Prügel mehrere Streiche auf den Kopf, warf ihn zu Boden, und überlies ihn sodann den andern zum Binden und Plagen. Er hingegen schnürte der ledigen Tochter des Juden, Hände und Füsse zusammen, und warf sie in einen Lehnsessel.

Nun pakte er die gebundene zitternde Jüdin wieder bei den Haaren, rieß und schleppte sie an denselben unbarmherzig auf die Bühne, gab ihr daselbst derbe Streiche, wovon jeder eine Schwühle zurük ließ, auf den blosen Hindern, und wollte sie dardurch bewegen, daß sie die 1000. Dukaten, welche er nach der Aussage des Harzbrenners bei ihr vermuthete, herausgeben sollte. Inzwischen erbrachen die übrigen mit einer Axt Kisten und Kästen, nahmen alles Geld, Gold, Silber, Manns- und Weibskleider, Bett, Leinwand, Möß- Zinn- und Kupfergeschirr, so sie darinnen antrafen, heraus, und pakten es in ihre Säkke. Als nun die Jüdin jene 1000. Dukaten nicht hergab, weil sie solche nicht im Besiz hatte, so trieben diese gottlose Pursche ihre Unmenschlichkeit so weit daß sie derselben von einer bei sich gehabten Pechfakkel heisse

Tropfen

Tropfen auf den Kopf fallen liesen. Der beschädigte Jud hat zwar diesen Umstand, wie den ganzen Diebstahl mit einem wirklichen Eid bestärkt; Hannikel wollte aber denselben nicht bekennen, sondern behauptete: sie haben keine Pechfackel gehabt, und es seyen der Jüden nur von ungefehr Kohlen und Funken von ihrer Holzfackel auf den Kopf gefallen, die ihr die Haare verbrannt haben. Allein selbst Wenzel widerlegte dißfalls seinen lügenhafften Bruder, und überwies ihn ins Angesicht, daß sie es ja unterwegs einander erzehlt — und er es mit eigenen Ohren gehört habe; sie hätten der Jüden mit Vorsaz Feuer auf den Kopf fallen lassen, damit sie sagen solle, wo die 1000. Dukaten verwahrt seyen. Auch bei diesem Einbruch war Hannikel Anführer; und lies sich von seinen Kameraden zur Abschrökkung derer, die dem Juden zu Hülfe kommen wollten, bald Obrist bald Hauptmann nennen. Er gab diesen auch vor dem Angrif scharfen Befehl, ihre Flinten und Pistole mit Schrot zu laden, nnd solche auf jeden, der sich ihnen widersezen wolle, sogleich abzudrükken. Deswegen sie auch, so bald sich nur ein Bürger an dem Fenster sehen lassen, aus ihrem Gewehr Feuer

gaben. Die beherzten Bauern schossen auch, und es gab auf beiden Seiten Verwundete. Hannikel brauchte hiebei den weitern Knif, daß er nicht nur selbst und durch andere zu erkennen gab, sie seyen französische Soldaten, und wollen den Juden abholen, weil derselbe gestohlene Sachen gekauft habe, sondern er rief auch noch beim Abmarschiren, rechts und links über die Schultern hin schnaubend, 20. raus, 40. raus, 50. raus, wordurch er die Bauren vom Nachsezen abbringen, und sie bereden wollte, es seyen wirklich ihrer so viele. Aus dem vielen Silber, welches die Diebe bei diesem Diebstahl bekamen, liesen sie durch einen Schnallenmacher zu Rothalben Federnthaler schlagen, Hannikel will aber nichts damit zu thun gehabt haben, erhielt aber doch auch 7. Stük davon, die er hie und da in den Wirthshäusern ausgegeben. Diesen beträchtlichen Diebstahl gab der beraubte Schuzjud Liebmann Levi auf 2400. Gulden eidlich an; und Hannikel konnte nichts dagegen einwenden.

Unter allen Diebstählen welche Hannikel in seinem Leben begangen hatte, zeichnet sich um seiner äuserst traurigen — jeden Menschenfreund tief in

der

der Seele schmerzenden Folgen willen, der Mittelbronner ganz besonders aus. Die Umstände dabei sind folgende: Ein französischer Wildprettschüz hinterbrachte es Hannikeln, daß sich zu Mittelbronn, einem nach Pfalzburg gehörigen Ort, ein sehr reicher Jud befinde. Sogleich eilte der Raubbegierige unter dem Vorwand des Aufspielens, welches er damals trieb, in des Juden Haus, um sich von der Wahrheit dieser Aussage durch den Augenschein zu überzeugen. Er fand die Sache richtig; berief voll Freuden eine Anzahl Zigeuner, und vollzog wirklich in der Nacht des 24. Septembers 1768. den mit ihnen verabredeten gewaltsamen Einbruch und Diebstahl. Hannikel gieng nemlich mit seinen Spiesgesellen von Anweiler, wo sie sich alle versammelt hatten, nach Mittelbronn. Er begleitete sie zuerst vor des reichen Juden Cerf Moses Hirsch Haus, verfügte sich in der Geschwindigkeit zur Kirche, nagelte die Thüren derselben zu; ordnete sodann mit dem Dodelo die Wachen um das Haus herum, und befahl ihnen, daß sie Niemand in dasselbe hinein lassen — sondern jeden der mit Gewalt zudringen wollte, sogleich niederschiessen sollten. Der Jäger des Orts

der mit einigen Bauern diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt thun wollte, schoß wirklich unter das Diebsgesindel hinein, und verwundete den Dodelo an der Hand, worauf dieser seine Flinte auch auf ihn drükte, jedoch ohne ihn zu beschädigen. Um nun die aufgebrachten und mit ihrem Geschüz herbeigelaufenen Bauern abzutreiben, rief ihnen Hannikel und Dodelo aus vollem Halse zu: Sie seyen ein Pfalzburgisches Commando, und müssen den Juden, weil er Contrebande führe, nach Pfalzburg abholen. Die feigen Bauern liesen sich durch diese erdichtete Nachricht wirklich auch abschrökken, traten zurük, liesen den Juden ungestört plündern, und die Diebe mit ihrer Beute, ohne sie weiter zu verfolgen, ruhig abziehen. Der Jud, sein Weib und seine Magd wurden von den Bösewichtern gebunden, und durch Schläge sehr mishandelt; ihre Kisten und weitere Behältnisse mit der Axt aufgebauen, und aus denselben alles, was sie von Geld, Gold und Silber, Manns- und Frauen-Kleider, auch Bett-Ueberzügen antrafen, in ihre Säkke gepakt.

Hannikel gibt zwar vor, daß er während diesem so beträchtlichen Diebstahl, der sich auf 18,333 fl.

belof-

beloffen, blos Wache gestanden seye, hingegen versichert sein leiblicher Bruder Wenzel, daß er auch alles übrige dabei mitgemacht habe.

Dieser Diebstahl hatte nun auser dem, was bereits davon angeführt worden, die traurigsten Folgen. Der sehr beleidigte Jud Moses Hirsch machte bey der Obrigkeit zu Pfalzburg von seinem erlittenen grosen Diebstahl sogleich die gehörige Anzeige, und gab entweder durch Vorurtheil geblendet — oder durch allzu grose Angst und überspannte Fantasie getäuscht — oder durch die Nacht betrogen, oder aus unverzeihlicher Bosheit und Rachsucht an, daß 7. Bürger aus dem kleinen — nur aus 3. Häusern bestehenden — und in das Pfalzburger Amt gehörigen Ort, Lüzelburg, mit unter den frevelhaften Thätern gewesen — und daß solche namentlich der Michel Fix, Wilhelm Braun, Matteis Erret, Johann Kaspar Bekker, Ulrich Bekker, Joseph Siegler, und Ludwig Siegler, seyen. Nicht nur seine ganze Familie und Magd, sondern auch alle Juden die in seinem Hause wohnten, bekräfftigten die Wahrheit dieser Aussage. Die sieben peinlich angeklagte Bürgere wurden darauf eingezogen,

in Ketten und Banden gelegt, und in den Gefängnissen zu Pfalzburg, wohl verwahrt. Man verhörte sie über das sie bezüchtigte grosse Verbrechen; sie bezeugten aber freimüthig und unerschrokken, daß sie keinen Theil daran hätten, sondern ganz unschuldig seyen. Man konfrontirte sie mit den Anklägern. Diese behaupteten mit frecher Stirne, daß sie die Mitschuldigen seyen; sie aber beriefen sich immer getrost auf ihre Unschuld. Man legte sie auf die schrökliche Folter; sie überstanden die peinliche Marter, und blieben unerschüttert in der Behauptung ihrer guten Sache. Diesem ungeachtet wurden die Beschuldigungen der Juden vor überzeugend gehalten, und von dem Justiz-Rath zu Pfalzburg die — übereilte sehr harte Sentenz gefällt, daß vier von diesen angeklagten Bürgern zum Strang, die drei andere hingegen zur ewigen Galleeren-Strafe verurtheilt werden sollen, welche dann auch wirklich von dem Parlement zu Mez bestätigt = und am 17ten Hornung 1769. — vollzogen wurde —

Weil nun Hannikel und Wenzel in dem Verhör über den von ihnen verübten und eingestandenen Mittelbronner Einbruch und Diebstal, jener

sieben

sieben Bürger, als der nach einem Schreiben aus Pfalzburg angegebenen Mitschuldigen, und bereits auf das blose Angeben der Juden unverantwortlich verurtheilten, mit keiner Silbe gedacht, und solche allem Ansehen nach ganz unschuldig justificirt worden, so fande man durch Veranlassen des, im Ludwigsburger Zuchthaus befindlichen Jauners Schinder-Peterlens vor nöthig, Hannikeln und seinen Bruder den Wenzel über diesen schauervollen Vorgang noch einmal zu vernehmen. Er wurde zu diesem Ende am 13ten Jänner dieses Jahrs abermalen vorgefordert, und nach den ernstlichsten nnd beweglichsten Erinnerungen die Wahrheit anzugeben, in Gegenwart der erforderlichen Urkunds-Personen über folgendes befragt:

Frage: Er solle noch einmal alle diejenige Böswichte genau angeben, welche den auf 30. bis 40,000. Pfund ästimirten abscheulichen Raub in dem Hause derer Juden Zerf Moises, und Salomon Zerf, zu Mittelbronn den 24ten Septbr. 1768. mit ihme und dem Wenzel vollziehen helfen?

Antwort: Er wolle alle genau angeben, weilen ihme diese noch wohl bekannt seyen:

Er, Inquisit, als Commandeur von der Wacht. Sein Bruder, der Wenzel. Zellele oder Christoph. Fontin, welcher zu Zweibrüken auf der Schanz. Sternenfelser. Lodi. Wieser, der zu Mannheim im Zuchthaus size. Lettauer, dessen Sohn auch im Zuchthaus zu Mannheim seye. Morelen. Baderlen. Dodelo, welcher vom Jäger im Ort in die Hand geschossen worden. Clemens, der zu Eisersthal von denen Husaren erschossen worden. Rozer, des hier verhaften Dulis Bruder. Domeker. Ranschekor. Mannoch, der zu Eisersthal von den Husaren und Ernst, der zu Steinbach erschossen worden. Angali, ein französischer Zigeuner.

Leonhard, mit dem Baderle zu Hohentwiel auf der Vestung befindlich. Edlauer. Fendlauer, oder der kleine Lauratti, der im Zuchthaus zu Mannheim seye. Redensko, der auf dem Lindenberger Hof erschossen worden.

Der kleine Buchewiz, oder Peter. Misander, welcher zu Eisersthal erschossen worden. Pauli, ein Sohn vom Fudelbatsch. Hulderhaß, ein Bruder vom Fontin und Hellele. Loschenski, ein Vetter vom kleinen Lauratti, und der Taugen-Henerle, welcher auf der Frohnmühle gehaust, und der einzige Teutsche unter ihnen gewesen. Dieser seye als ein Wildschüz öfters zu denen Zigeunern in Wald gekommen, und habe ihnen erzehlt, daß es so einen reichen Juden in Mittelbronn gebe, und dardurch veranlaßt, daß die Zigeuner auf den Juden los gegangen.

Der Henerle habe den Wirth zu Altstatt tod schlagen helfen, und seye vor circa 15. Jahren zu Ingwiler gerädert worden.

Frage: Welche von ihnen in des Juden Haus hinein gekommen, und die Juden mit all ihren Leuten erbärmlich geschlagen, gemartert und gebunden?

Antw. Von denen zehen Zigeunern, welche in des Juden Haus hinein gekommen, wisse er nur noch den

Fontin.
Zellele.
Sternenfelser.
Buchewiz.
Lauratti.
Ernst, und
Clemens. Dieser und die drei ersten seyen von denen Hauptleuten unter ihnen gewesen, und werden auch des Juden Leute am meisten gequält und gemartert haben. Er habe mit dem Dodelo die Wache kommandirt, und wisse eigentlich nicht, wie es in des Juden Haus hergegangen.

Frage: Ob ihme oder seinen Kameraden der Wilhelm Braun, Mattheis Erret, Michel Fix, und Johann Kaspar Beker, sodann Joseph Siegler, Ludwig Siegler, und Ulrich Beker, von Lüzelburg aus denen 3. Häusern nicht auch bekannt gewesen, und mit denen Zigeunern Diebstäle begangen haben?

Antw. Nein! von diesen Leuten wisse er gar nichts, sie seyen auch niemalen zu ihnen gekommen.

Frage: Von diesen 7. Personen seyen die 4. erstern als Mitschuldige von dem Mittelbronner, Diebstahl den 17ten Febr. 1769. zu Mez wirklich gehenkt — und die drei leztere zur lebenslänglichen Galeeren, Strafe verurtheilt worden. Ob jene also unschuldig gehenkt worden, und diese unschuldig auf die Galeere gekommen?

Antw. (Heftig, als ob die schon längst erstikt — geschienenen Gefühle der Menschheit auf einmal in seiner starren Seele wieder lebendig wurden:) O daß Gott erbarm! Giebt es auch Leute: die solche abscheuliche Ungerechtigkeiten an Menschen begehen können! Sind jene wegen dem Mittelbronner-Diebstahl gehenkt worden, so hat man sie unschuldig ums Leben gebracht, und die Juden, welche hieran schuld sind, werden vor dem Richterstuhl Gottes ihren Lohn davor kriegen.

Noch nie habe ers gehört, daß man Menschen ohne ihr Geständniß richten lassen, und werde wol ein solch Beispiel rahr seyn. Sollten die drei auf der Galeere noch leben, so möchte man sie doch sogleich los lassen; weil sie in 18. Jahren genug unschuldig gelitten,

und

und während dieser Zeit manchen Seufzer zu Gott in den Himmel um ihrer grossen Unschuld willen geschikt haben werden. —

Diß sind Hannikels eigene Worte. Mit gleicher Rührung bestätigte solche auch Wenzel, und Peter Vetter, vulgo Schinder = Peterle, der ehmalen auch zur Bande hielt, jezt aber im Ludwigsburger = Zuchthaus vor seine bösen Thaten büßt.

Sie bezeugten auch noch weiter, daß obige 7. Männer niemalen auch nur die entfernteste Bekanntschaft mit Zigeunern gehabt haben.

Es ist also ganz klar erwiesen, daß man diesen armen Leuten Gewalt und Unrecht gethan habe.

Was nun aber diese unglükliche höchst bedaurungswürdige Schlacht = Opfer einer alzustrengen Justiz betrift; so wird ieder Menschenfreund dringendst gebeten, wegen denen, die allenfals noch darunter am Leben seyn möchten, ernstlichste Nachfrage zu halten, damit man es ihnen zu ihrem Trost und Beruhigung sagen könnte, daß ihre so sehr gekränkte Unschuld sichtbar gerettet worden seye.

Die weitere Diebståhle, welche Hannikel im Verhör eingestund, berůhre ich, um den Leser nicht zu ermůden, nur ganz kurz.

Zu Strueth bei Lůzelstein half er im May 1777. mit seinen beeden Brůdern und 12. andern Kameraden, den Jud Sůßkind Kaan bei Nacht bestehlen, grosse Grausamkeiten an ihm und seiner ganzen Familie ausůben, und ihm einen Schaden von 1070 fl. 40 kr. zufůgen.

Zu Ibenhausen, Baron von Liebensteinischer Herrschaft, brach er im Junius 1784. dem dortigen Schreiner Albrecht ein, und entwendete ihm an Geld und Geldswerth vor 167 fl. 37 kr.

Zu Zaberfeld galts auf gleiche Weise dem dortigen Schuz-Jud Salomon Jakob mit 66 fl. [illegible]8 kr.

Zu Hechingen dem Jud Moises Bernheim mit 339 fl.

Zu Plůderhausen, Schorndorfer - Oberamts dem Bauern Friedrich Kommel 83 fl. 57 kr.

Eben daselbst der Witwe Katharina Biedlingmaierin 22 fl. 12 kr.

Zu

Zu Neuweiler, Calwer-Oberamts 5. Bürgern zugleich 51 fl.

Zu Aufhausen, Gräfl. Balderischer Herrschaft, dem dortigen Jud Löw 27 fl. 49 kr.

Zu St. Christophs-Thal bei Freudenstadt dem Walker Jeremias Weikhardt 86 fl.

Zu Herzogweiler aus einem Wasch-Zuber vor 4 fl. 56 kr.

Zu Untermusbach der Wittwe Magdalena Hartmännin 28 fl, 36 kr.

Zu Cotinweiler Neuenburger-Oberamts, dem Bauer Andreas Faut 55 fl.

Zu Schielberg, Frauenalber-Amts, der Wittwe Agnes Reichertin 23 fl. 1 kr.

Eben daselbst der Wittwe Anna Maria Siegwartin 2 fl. 10 kr.

Zu Heinßheim, einem Condominial-Ort von dem teutschen Orden, und dem Freiherrn von Raknitz; dem Strauswirth Kasper Gilpert 150 fl. 47 kr.

Zu Emberg, bei Teinach, dem Bauer Michael Stoll 5 fl. 20 kr.

Zu Aichhalden, bei Calw, einem Bauern 21 fl.

Zu Bitsch in Lothringen von einer Tuch Blaiche 3. St. Tuch.

Am 29sten Oct. 1783. brachen Hannikel, Bruder, Belliani und Calmani zu Calw in der dortigen Walk ein, und entwendeten an zerschiedenen Tuch-Sorten vor 83 fl. 42 kr.

Der dortige Walker, Jakob Friedrich Walter; verlohr seinen Dienst darüber; der Argwohn fiel auf seine eigenen Söhne, und man verurtheilte ihn zum Schaden-Ersaz. Wie sehr muß es diesen an seiner Ehre so gewaltig angetasteten Mann freuen, daß seine Unschuld so überzeugend an den Tag kam —!

Hannikels Antheil an diesem Diebstahl ist ihm durch Herrn Oberamtmann Schäfer in Sulz und durch die Beihülfe des Obervogtey-Amts zu Weidenburg mit 25 fl. 20 kr. wieder zu Handen geschaft worden.

Vor 14. Jahren bestürmte Hannikel mit 21. Kameraden zu Blißbrüken, nach Zweibrüken gehörig, das Haus des dortigen Juden, Abraham

Kahns, und raubte demselben nach ausgeübten vielen Grausamkeiten nicht nur 800 fl. an baarem Geld, sondern auch 2120 fl. an zerschiedenen Pretiosen, so daß der ganze Diebstahl 2920 fl. ausmachte.

Ueberhaupt aber belaufen sich Hannikels eingestandene Diebstähle, die er an Produkten aller Art, an Geld, Gold, Silber, Kleinodien, Kleider, Weißzeug, Tuch, Fleisch, Brod, Käßen, Bienen, Schaafen, Gänsen u. dergl. begieng, nach pflichtmäßiger Berechnung auf die grosse Summe von —:· 41,614 fl. 41 kr.

Und es ist sehr leicht zu vermuthen, daß diß kaum der dritte Theil von all demjenigen ist, dessen sich der verderbliche Elende in seinem Leben schuldig gemacht hat.

Inzwischen erkennt man schon hieraus den grossen Böswicht zur Genüge, und kann sehr leicht den Schlus auf die vielen Kränkungen, und den enormen Schaden machen, den derselbe so viele Jahre hindurch von so mancher Seite her dem Publikum zufügte.

Er suchte Wollust darinn, sich in dem sauern Schweiß seiner Mitmenschen zu baden, und lachte frech,

frech wann Witwen und Waisen über ihn seufzten; und wann er durch seine Teufels-Larven und barbarischen Traktamente die Leute dergestalt abängstigen und mishandeln konnte, daß sie noch im Leben zum Skelet wurden, und hinwankten — zum frühen Grabe.

Doch ist dasjenige, was von Hannikels gottlosen Thaten hier steht, noch lange nicht das ärgste. Frevelhafter noch und schauervoller ist der Mord, womit er und seine Gehülfen ihre bereits schon angeschwärzten Seelen vollens dik mit Pech überzogen, die tragische Geschichte davon ist folgende:

Unter den Herzogl. Würtembergischen Grenadiers a Cheval befande sich ein junger rüstiger, gut aussehender Mann von etlich und 30. Jahren. Sein Name war Christoph Pfister. Er war in voriger Zeit nicht nur mit den Zigeunern bekannt, sondern hatte auch ihre Lebens-Art erwählt und getrieben; und nachher von ihnen den Gesellschafts-Namen Toni bekommen.

Die Reinhardtische Familie blieb ihm nicht fremd. Er gieng bei derselben ab und zu. Einsmal geschahe es, daß er sich in die Mantua sterb-

lich verliebte. Diese Mantua war von Geburt eine Zigeunerin, des auf Lebenslang zu Hohentwiel auf der Vestung sizenden Erzböswichts Leonhardts, leibliche Tochter, Wenzels Beischläferin, und also Hannikels Schwägerin.

Er entdekte ihr seine Neigung, und machte ihr Vorschläge zur Entführung. Sie willigte sogleich in seinen Rath; verlies ihren bisherigen Beihalter und 3. Kinder ohne Bedenken, und war von nun an Tonis Gefärthin.

Dieser Vorgang war nun freilich vor den Wenzel kein Posse. Viele Jahre hatte er mit der Mantua hingelebt, Kinder mit ihr gezeugt, und sie durch ihr schlaues einträgliches Wahrsagen und sonstige Dieberenen sehr tauglich in seinen Kram gefunden.

Da sie sich nun auf einmal heimlich von ihm entfernte, und ihm ihre 3. Kinder treulos sizen lies; so wurde er dermasen aufgebracht, daß er mit auf den Boden stampfenden Füssen und geballten Fäusten dem Toni Rache drohte. Er gieng in seiner Wuth so weit, daß er ihm den Tod schwur, und

noch

noch obendrein glaubte, er habe nach den Zigeuner-Gesezen ein Recht dazu.

Seit dieser Zeit waren Wenzel und Toni immer Todfeinde. Hannikel und die übrigen vom Komplot bestärkten jenen in seinem Vorsaz. Toni erfuhr solches und gieng seinen Gegnern aus dem Weg, wo er konnte. Er versah sich auch sogleich mit einem Pistol und Seitengewehr, um sich ihnen im nöthigen Fall zur Gegenwehr stellen zu kennen.

Sechsthalb Jahre liefen vorbey, und es blieb immer bey den leeren Drohungen, ohne daß dem Toni ein Haar gekrümt worden wäre.

Mitlerweile entleidete ihm das Zigeuner-Leben, er verlies solches, und erwählte sich den Soldaten-Stand. In den lezten anderthalb Jahren war er Grenadier a Cheval bey Würtemberg, und man war sehr wohl mit seinen Diensten zufrieden.

Je und je bekam er Urlaub, und alsdann gieng er mit seiner Mantua aufs Land, und hatte mit ihr Porcellain fail.

Auf einem solchen Marsch traf sichs einmal unversehens, daß er und Hannikels Stieftochter, Ursula Geßlauerin, eine ein und zwanzigjährige muntere Dirne auf freiem Feld zusammen kamen. Ob es blos Leichtsinn war, daß er sich mit ihr allzugenau bekannt machte, oder ob er glaubte sich dadurch mit ihren Anverwandten wieder auszusöhnen, läßt sich nicht so gerade zu bestimmen. Wenigstens erreichte er diese Absicht nicht. Die Ursel schien sich zwar an ihn zu hängen, und lief nachher manchmalen einen halben — oft einen ganzen Tag mit ihm, es war aber blose Verstellung.

Nun geschahe es, daß sie einmal miteinander auf dem Gaisbülhof bei Reutlingen Herberge nahmen. Sie vertrieben sich die Zeit durch Zoten und Schwelgereyen. Beim Weggehen verabredeten sie sich zu einer neuen Zusammenkunft am nahen Vieh-Häuslein auf den folgenden Tag gegen die Abenddämmerung hin. Toni gab der Ursel Wegweisung, wo sie sich Mitlerweile hinbegeben und aufhalten solle. Allein kaum waren sie einander aus den Augen, so lief sie mit schnellen Schritten ihren

Leuten zu, deren sie etliche zu Untersulz, die andern aber zu Holz-Görlingen gelassen hatte.

Sie kam zuerst nach Unter-Sulz, und traf daselbst den Wenzel, Postel und Duli mit ihren Weibern, und der Gros-Mutter, der alten Geissin, an. Und woher dann so schnell, sagten diese zu ihr, du hast dich ja ganz aus dem Athem gelaufen? Ich komme so eben vom Gaisbühlhof, erwiederte sie, habe daselbst den Toni gesprochen, und auf Morgen Abend wieder eine Zusammenkunft beim dortigen Viehhäuslen verabredet, (sich zu den Mannsleuten hinwendend) eine erwünschte Gelegenheit vor Euch, da könnt ihr ihn haben, wann ihr wollt, und Schuffte seyd ihr alle, wann ihr ihn dismalen nicht pakket. Diese Nachricht, die ihnen die Ursel mit frölichen Geberden und lachender Stimme gab, machte in ihren Herzen nicht wenig Eindruk und Freude. Doch getrauten sie sich nicht die Sache auf ihre eigene Faust auszuführen. Chef Hannikel solte vor sie entscheiden. Spornstreichs eilten sie zu ihm nach Holz-Görlingen, um seine Meynung einzuholen. Kaum hatten sie ihre Sachen bei ihm angebracht, so war

schon resolviert, von dieser guten Gelegenheit Gebrauch zu machen, und dem Toni den schon längst gedrohten empfindlichen Streich zu versezen. Eilt, Brüder, rief Hannikel, ich und Nottele begleiten euch! Lassen wir dismal den Vogel aus der Hand, so kriegen wir ihn so bald nicht wieder.

Sogleich stekten sie ihre Gewehre zu sich, und machten sich marschfertig. Unterwegs berathschlagten sie sich lange, was sie auch mit dem verrathenen Toni anfangen wolten. Einige votirten aufs Arm und Bein entzwey-schlagen; Hannikel hingegen erklärte sich vors Nasen-abschneiden, und Flügel vom Leib hauen. Alle aber waren darinn miteinander einig, daß sie ihn, wann er die Flucht ergreifen sollte, niederschiessen wollten.

Duli und Wenzel verwechselten jezt auch ihre Gewehre. Duli gab dem Wenzel seinen Hirschfänger, und dieser dem Duli, seinen Terzerol. Ein jeder unter ihnen schnied sich auch noch einen dikken Prügel in dem Wald.

Ausgerüstet mit diesen mörderischen Waffen, rannten sie dem Ort entgegen, der ihnen zur Abkühlung ihrer Wuth der tauglichste schien.

Der unglükliche Abend kam herbei, die blutige Scene solte eröfnet werden.

Es war am 4ten Apr. vorigen Jahrs zwischen 6 und 7. Uhr. Schon hatte sich die graue Dämmerung über die ganze Gegend hergezogen. Die Mordsüchtigen erreichten noch vor dem Toni das Viehhäußlein am Gaisbülhof. Die Weibsleute, die sie bei sich hatten, liesen sie im Wald zurük. Nur die Ursel wurde von ihnen beordert voran, und dem Toni eine kurze Strekke entgegen zu gehen.

Hannikel, Wenzel und Nottele rutschten auf dem Bauch hinter das Häußlein hin, um, wann der Verrathene schon da seyn solte, nicht von ihme bemerkt zu werden.

Duli, Postel und Bastardi nahmen ihren Weg seitwärts, um ihn in die Mitte zu bekommen.

Noch war der Unglükliche nicht angekommen; aber in weniger als einer halben viertel Stunde

 lief

lief er mit ernster Miene und ganz langsamen Schritten den Fusweeg herauf.

Die Ursel bewillkommte ihn mit einer erzwungenen Freundlichkeit. Toni hingegen erwiederte solche mit einem finstern Gesicht und bittern Vorwürfen, weil sie ihm nicht einen weitern Weg entgegen gegangen war.

Noch ehe sie sich hierüber wieder vereinigt hatten, unterbrach sie Tonis Hund, der seine Ohren spizte, mit den vordern Füßen immer in die Höhe hüpfte, und gewaltig zu bellen anfieng.

In diesem Augenblik kam der Getäuschte aus seiner wollüstigen Betäubung zu sich; und fieng an ein nahes Unglük zu wittern. Furcht und Schrekken bemeisterten sich seiner Seele. Er fragte die Ursel, sich rechts und links ängstlich umsehend, was das zu bedeuten hätte, und ob jemand in der Nähe sey? Wer wird wol auch da seyn, lieber Toni, antwortete sie, du hast nichts zu besorgen. Sie lokte dem Hund, und suchte ihn wieder ruhig und sicher zu machen.

Während diesem kurzen Gespräch waren Hannikel, Wenzel und Nottele diesen beiden auf

allen Vieren entgegen gekrochen. Und nun, da sie glaubten, daß ihnen Toni nicht mehr entkommen werde, sprangen sie vom Boden auf, und pfeilschnell auf ihn los.

Kaum hatte ihn Hannikel erreicht, als er seinen Terzerol auf ihn abdrukte. Allein weder dieser, noch des Tonis Pistol womit er Hannikels Bewillkommung in der Geschwindigkeit erwiedern wolte, giengen los.

Jezt wolte sich der arme Toni mit der Flucht retten. Allein wie der schüchterne Haas, wann ihm viele gut abgerichtete Hunde nachsezen, aller seiner Seiten-Sprünge unerachtet doch endlich eingeholt und überrumpelt wird, so giengs auch hier dem Entflohenen. Ehe er sichs versah, war Duli hinter ihm. Auch dieser hätte ihm durch einen Terzerol-Schuß auf immer Halt gemacht, wann ihm sein Gewehr nicht versagt hatte. Er warf es daher unwillig auf die Seite, pakte den Toni mit den Klauen eines Löwen beim Haarzopf, und wolte ihn zu Boden reissen. Vielleicht hätte er ihn nicht übermannt, aber Hannikel, der nun auch herbei geeilt war, gab dem Hülflosen mit einem beinahe armsdikken Prügel einen zerschmetternden

Streich vornen auf den Kopf, daß er halb ohnmächtig niedersank.

Noch einmal glükte es ihm, in die Höhe zu kommen. Jezt versezte ihm aber Duli aufs neue mit einem stuhlfusdikken gebähten Prügel zwei sehr harte Streiche auf die Rükwand des Kopfs, von welchen solcher einen zwei Zoll langen sehr tiefen Sprung bekam; und der Bedaurungswürdige kraftlos hinter sich auf die Erde fiel. Das Entsezzen hatte ihm die Sprache benommen. Er war unfähig um Hülfe zu rufen, nur lange Seufzer zitterten seine enge Kehle herauf.

Kaum lag er auf dem Boden, als der dikke Hannikel mit dem einen Fus über ihn hinüber stieg, sich mit all seiner Schwere unbeholfen auf ihn hinsezte, grimmig, wie die Rachsucht selbsten, seine Hände hielt, und nun mit der Stimme eines Teufels ausrief: Hund! entkomme, wann du kanst! Allo, ihr Kameraden! ein jeder unter euch versuche sein Heil!

Wenzel, schon hierzu parat, holte mit seinem Hirschfänger weit aus, und versezte dem

Ohn-

Ohnmächtigen 3. unbarmherzige Hiebe über den Kopf, wodurch er ihm das Stirnbein an zwey zerschiedenen Orten von einander gehauen hatte.

Der so sehr mishandelte Toni wußte sich, übermannt von seinen Feinden, und — durchdrungen von den peinlichsten Schmerzen, nicht anderst zu helfen, als daß er seine linke Hand, die ihm Hannikel wieder los lies, über die Stirne hielte. Allein Wenzel, der Barbar, brachte ihm auch an derselben einen solchen schweren Hieb bei, daß durch denselben die Nerven ganz entzwey geschnitten wurden; so wie ihm eben derselbe auch den Kau-Muskel, wahrscheinlich zu gleicher Zeit gespalten hatte.

Hannikel, der noch immer auf dem Toni saß, oder lag, hatte sich durch all dasjenige, was bisher grausames an ihm verübt worden, so gar nicht rühren lassen, daß er sich vielmehr an seinem blutigen Anblik weidete. Er hielt es vor Schande, der menschlichste unter den Unmenschen zu seyn. Er grief daher in die Tasche, zog sein Schnap-Messer hervor, um seinen längst schon gefaßten satanischen Vor-

sa[t]z

saz zu vollziehen, und — schnied dem bereits schon so hart mitgenommenen und gepeinigten Toni die Nase, samt deren halben Rukwand und die ganze Oberlippe hinweg.

Auch der Böswicht Nottelen wolte zeigen, daß er nicht minder Unempfindlichkeit habe, dann er schlug dem Verrathenen nicht nur das vordere Schienbein, sondern auch das Wadenbein, und also den linken Fus mit einem Prügel unterhalb rund ab; während dem, daß Bastardi ihm Streiche mit einem Stekken gab, und Dieterlen, der 12. jährige erzböse Bube des Hannikels, gleich darauf einen Hut voll Wasser, vermuthlich aus einer nahen Mist-Pfüze, ihm über seine Wunden hinunter goß, welches ihm, wie Toni nachgehends selbst noch sagte, die allerpeinlichsten Schmerzen verursachte.

Noch würde das schauervolle Schauspiel nicht geendigt worden seyn, hätte nicht Wenzel seinen Stok über den Gemarterten hingehalten, und ernstliche Vorschläge zum Frieden gemacht. Die ruchlosen Mörder liefen nun auseinander.

Duli und Wenzel begaben sich mit noch einigen auf den Gaisbühlhof, wo sich die Mantua auch befand, ohne zu wissen, was sich in der Nähe mit ihrem Mann zugetragen habe.

Hannikel verweilte sich noch eine Zeitlang mit den übrigen beim verunglükten Toni. Noch soll ihm dieser seine Hand zitternd hinauf gestrekt, mit seinen blutigen Augen erbärmlich angeblikt, und aus seinem halben Munde mit lallender, aber doch noch, wie Hannikel selbst sagte, vernehmlicher Stimme um Verzeihung gebeten haben — Allein der Verstokte, anstatt sich solches nahe gehen, und Merkmale der Reue und der Versöhnlichkeit von sich blikken zu lassen, gab ihm noch etliche Ribstösse mit den Füssen, und lief auch davon.

In dieser erbärmlichen Lage blieb der verstümmelte Toni, ohne sich von der Stelle wegwälzen zu können, auf dem nassen und kalten Boden liegen; verblutete sich, und fieng an mit dem Athem zu ringen. Die Nacht war jezt völlig eingebrochen, und keine Seele in der Nähe, die sein klägliches Gewinsel gehört hätte, und ihm zu Hülfe gekommen wäre. Er wollte sich etliche mal aufrichten, aber der linke Fus war nicht mehr vom Plaz zu brin-

bringen, und die abgeschlagene linke Hand versagte ihm auch ihren Dienst, er konnte sich nicht mehr mit derselben aufsteipern. Er sank also in bleierner Ermattung wieder auf sein hartes Lager hin. Da seine Lebensgeister durch den starken Abgang des Bluts sehr geschwächt wurden, so wußte er lange nichts mehr von sich, bis der nach Mitternacht gefallene starke Reifen tief in seine Wunden einbieß, und ihn zum neuen Gefühl namenloser Schmerzen aus seiner Betäubung wekte.

Erst Morgens um 5. Uhr fande man ihn, und brachte ihn auf den benachbarten Gaisbühlhof. Noch war er am Leben, war sich gegenwärtig, konnte seine Mörder mit Namen nennen, und von seinen Umständen Nachricht geben.

Man machte sogleich bei einem Löbl. Magistrat in Reuttlingen die erforderliche Anzeige von diesem tragischen Vorfall. Der sterbende Toni sollte auf dessen Befehl nach Reuttlingen transportirt werden. Man legte ihn zwar noch lebend auf den Karren, allein seine Schmerzen nahmen zusehens überhand; eine Todesschwäche folgte der andern, und er fieng an zu röcheln. Ehe man noch die Thore

der Stadt mit ihm erreichte, es war Nachmittags um 3. Uhr, sank sein Kopf hinter sich auf die rechte Schulter; und — er verschied.

Die Aerzte besichtigten nachgehends seine Wunden. Sie entdekten ausser den obbeschriebenen noch mehrere. Auch waren die meisten Finger und der rechte Fus verlezt. Bei der Abnahme der Hirnschale fande man das harte und weichere Hirnhäutlein, auf welches die Hiebe hinein drangen, so wie auch das kristallene Häutlein im Auge tödlich entzündet, welches sehr wahrscheinlich die allerheftigsten Schmerzen erwekken, und das unvermeidliche Lebens-Ende des Verunglükten nach sich ziehen muste.

Tonis erbärmliches Schiksal war also entschieden. Aber jezt sollte seiner Mörder das ihrige sich auch entwikkeln. Sie fiengen an unstet und flüchtig zu werden. Das Bild des Entleibten schwebte ihnen in seiner abgeschundenen Gestalt vor den Augen, und der Gedanke, daß sie verrathen werden könnten, bettete ihnen auf Dornen. Es reute sie nicht sowohl die That selbsten, als vielmehr ihre Unvorsichtigkeit, daß sie den Ermordeten nicht aus dem Wege geräumt und in eine

Grube

Grube verscharrt hätten. Einige schliechen bei Nacht und Nebel aus dem Land hinaus, der Schweiz zu; und die andern versprachen dahin nachzukommen. Sie riessen auch die Mantua mit Gewalt mit sich fort, ohne ihr etwas von ihrem Verfahren mit ihrem Mann zu entdekken. Schon donnerte Gottes Rache von Ferne hinter ihnen her.

Da Toni seine Mörder noch alle mit Namen angeben konnte, so wurden solche sogleich von einem Löbl. Magistrat in Reuttlingen durch Stekbriefe allenthalben bekannt gemacht; und bald stund die an dem Herzoglichen Grenadier a Cheval Pfister verübte unerhörte Grausamkeit in allen öffentlichen Blättern, und war das einzige Gespräch in den Schenken und auf der Gasse.

Inzwischen war hiebei niemand aufmerksamer, als Herr Oberamtmann **Schäfer** in Sulz.

Während seiner ganzen siebenjährigen Amtsführung war überhaupt die Ausrottung und Abtreibung des dem Publiko an Leib, Leben und Gütern so schädlichen Jauner- Zigeuner- und andern Diebgesindels mit dem besten Erfolg einer der vorzüglichsten Gegenstände seiner Bemühungen; wovon er nicht nur das ihm anvertraute Oberamt sondern vielmehr die Ruhe

und Sicherheit des ganzen Landes zum Augenmerk hatte. Er wandte deswegen auch jezt alles an, um diese verruchte Mörder-Bande auszukundschaften, und ihrer habhaft zu werden.

Es fande sich hierzu ein halbgebahnter Weg. Ein benachbarter braver Mann sagte ihm, daß sich der Zigeuner Matthes Reinhardt und sein Bruder Hanß Jerg, denen ihre bisherige schlechte Lebensart entleidet zu seyn scheine, hätten verlauten lassen, daß, wann man ihnen den benöthigten Unterhalt vor die Zukunft geben würde, sie die ihnen wohlbekannte Missethäter gewiß ausspioniren — und vor deren Arretirung beinahe gutsprechen wolten.

Herr Oberamtmann Schäfer machte hierüber die unterthänigste Anfrage bei der höchsten Behörde, und erhielt Befehl von diesem Vorschlag Gebrauch — und mit Matthes und Hanß Jerg sogleich einige Versuche zu machen.

Diese beeden Zigeuner waren, nachdem man ihnen hinlängliche Belohnung versprochen hatte, ihrer gegebenen Parole getreu. Der erstere schikte

nicht nur etliche von seinen Leuten zur Aufsüchung der Mörder über den Rhein, sondern führte auch acht Tage darauf den vom 17ten auf den 18ten May vorigen Jahrs in der Gegend von Nagold veranstalteten Streif selbst an; wobei in einem Wald nahe bei Ebershardt durch dessen Beihülfe die Frankenhanßen Räther Hannikels Beischläferin mit ihren Töchtern, Ursula, Mariane, Legarde und Justine, Postels Weib, nächtlicher Weile aufgehoben, nach Nagold gebracht, sodann aber auf höchsten Bescheid zur Inquisition nach Sulz ausgeliefert wurden.

Herr Oberamtmann Schäfer veranstaltete nachgehends noch mehrere Streife. Er hatte Leute bei sich von ausgezeichneter Herzhaftigkeit. Im Nothfall würde immer ein Mann vor drey gestanden seyn. Es glükte ihm auch mit denselben, in der Gegend von Hohen-Staufen, 27 Personen einzufangen, welche dem Oberamt Göppingen übergeben wurden.

Als Er nun im Begriff war, noch mehrere Versuche von der Art vorzunehmen, erhielte Er von dem Kriminal-Tribunal, D. Bawier zu Chur

in Graubündten, drei Zuschriften nach einander, worinn Ihm derselbe nicht nur Nachricht gab, „ daß am 3ten August vorigen Jahrs eine sehr „ verdächtige Zigeuner-Bande zu Zizers in Ver„ haft genommen worden, sondern auch daß sich „ unter denselben vier von den Mördern des Gre„ nadier a Cheval Pfisters wirklich befänden, und „ daß man erbötig seye, solche auf Verlangen an „ Würtemberg auszuliefern.„

Herr Oberamtmann Schäfer machte bey der höchsten Behörde ungesäumt die unterthänigste Anzeige hievon. Das freiwillige Anerbieten des Tribunals wurde gnädigst angenommen, und die höchste Ordre dahin ertheilt; daß Er sich mit der erforderlichen Mannschaft schleunigst nach Chur begeben, die Mörderbande daselbst übernehmen, und sie wohlverwahrt nach Sulz liefern solle, damit die Rechte der heiligen Justiz an ihr vollzogen werden möchten.

Nun hatte es aber mit der Handfestmachung dieser Bösewichte folgende Bewandniß:

Der in vieler Hinsicht grosse und verehrungswürdige Reichsgraf von Salis aus Zizers begab sich am 3ten August vorigen Jahrs mit dem Junker Ammann von Joost, einem andern Cavalier und seinem Jäger in die mit vielem Gebüsch bewachsene Au, gegen der Vazer-Brüke zu, unweit dem alten Schloß Neuenburg auf die Jagd, welche immer eine seiner angenehmsten Erholungen war. Er bemerkte auf einer mit allerley Gesträuch bewachsenen Anhöhe einen diken Rauch; welches ihn vermuthen lies, daß sich daselbst ein Haufe liederlicher Leute gelagert haben werde. Sogleich postirte Er seine drey Gefährten, jeden an einen besondern Ort um die Anhöhe herum, und stieg sodann ganz leise mit ihnen hinauf. Alle vier kamen unversehens miteinander vor das Feuer hin; und siehe da — um dasselbe saß Hannikel mit all seinen Leuten ganz nachläßig herum.

Der beherzte Graf wurde sehr aufmerksam. Es däuchte Ihn, diß könnte die berüchtigte Mörder-Bande seyn. Sogleich sagte Er zu den übrigen auf Französisch, daß sie sich auf alle Fälle zum Streit rüsten solten.

Jezt

Jezt that Er verschiedene Fragen an Hannikeln. Die erste betraf seine an dem Baum hangende Flinte. Womit ist diese geladen? versezte er. Mit Vogeldunst, war Hannikels trozige Antwort. Ich bin ein gelernter Jäger, schieße mir je und je einen kleinen Braten aus der Luft herunter, und das ist ja nichts unerlaubtes.

Der Graf befahl seinem Jäger den Schuß auszuziehen, um sich durch den Augenschein hievon zu überzeugen. Allein statt des Vogeldunstes fande dieser 16. starke Fuchs-Posten; welches dem Grafen die Leute aufs neue verdächtig machen mußte. Er gab ihnen deswegen nicht mehr lange gute Worte; sondern rief ihnen mit rascher Stimme zu: Allo ihr Kerls plözlich aufgepakt und voran marschirt! oder — Hannikel sah grimmig, wie ein erzürnter Bär hinter sich, und sagte dem Grafen ganz brutal ins Gesicht: Wir haben niemand beleidigt, und also auch nicht nöthig aufzupaken, sondern bleiben hier in dem Wald. Jezt rükte der Graf mit seiner Doppel-Flinte hervor und drohte; wann sie nicht augenbliklich

wirklich aufstehen und seinem Wink folgen würden, so werden sie alle niedergeschossen.

Das machte Eindruk. Sie stellten sich nunmehr vor, daß derjenige, der so ernsthaft mit ihnen spreche, kein gemeiner Jäger seyn müsse. Da sie nun vollends die übrigen drey ihre Hanen auch spannen sahen; so entfiel ihnen der Muth; sie ergaben sich gutwillig, und marschirten Fuß vor Fuß vor den drey Cavaliers und dem Jäger her.

An der Vazer-Brüke wolte Geuder durchgehen. Da aber der Ammann von Joost schon auf dieselbe postirt war; und mit der Flinte am Baken ihm zurief: wann du nicht auf der Stelle stehen bleibst, schieße ich dich über den Haufen; so machte er von selbst wiederum Halt. Nach einer kurzen Pause kamen nicht nur die übrigen herzu, sondern es näherten sich auch die von Joost herbeigerufenen Bauern, welche das Gesindel in Empfang nahmen, und anfänglich nach Zizers, bald darauf aber nach Chur abführten.

Hannikel und seine Gefährten verhielten sich im Gefängniß ganz ruhig. Sie hoften bald wieder entlassen zu werden, und glaubten eine Tracht Schläge werde, nach altem Herkommen, ohne alles weitere ihre ganze Strafe seyn.

So bald man ihnen aber im Verhör Fragen von Sulz vorlegte, da krochs ihnen auf einmal brühheis den Rükken hinauf; und der Ermordete stand in seiner ganzen Lebens-Grösse wieder vor ihnen.

Hannikel versuchte auch wirklich in der folgenden Nacht auszubrechen; und mit dem in seinem Gefängniß verwahrten Centnerschweren Tortur-Stein das eiserne Kreuz an der Oefnung hinaus zu schlagen. Aber die Wache hörte den Lermen, machte Anzeige, und die Folge war, daß der Unruhige in den Blok gesezt wurde.

Hätten die Bösewichter freilich vermuthet, daß die Sache eine so ernsthafte Wendung vor sie nehmen würde, sie hätten sich bei ihrer Gefangennehmung nach Hannikels eigener Erklärung, bis aufs Blut gewehrt, und es hätte zwischen ihnen und ihren

nern, die nur aus wenigen bestunden, ein schröklich es Blutbad absezen können.

Inzwischen gereicht diese beherzte wirklich grosse That, dem rechtschaffenen, patriotischen Grafen von Salis zum unsterblichen Ruhm; welcher ihm, nach erhaltenen Nachrichten, nicht nur in der Schweiz, in Italien und Tyrol, sondern auch in ganz Würtemberg bereits schon allgemein zuerkannt worden.

Mitlerweile nun, es war am 24sten Aug. vorigen Jahrs trat Herr Oberamtmann Schäfer seine Reise nach Chur an. Ein stattliches Kommando lauter rüstiger Männer, unter welchen der Kundschafter Hanß Jerg Reinhardt auch war, begleitete ihn. Auch folgten Ihm zwey Wägen nach.

Unterhaltend und wirklich interessant würde dem geneigten Leser eine umständliche Beschreibung dieser allerdings wichtigen Reise seyn. Da aber die ohnehin schon über meinen Plan angewachsene Bogenzahl dieser Geschichte, noch weiter dadurch ausgedehnt würde, so berühre ich nur dasjenige aus derselben, was eigentlich in meinen Zweck hineingehört.

Eilf Tage dauerte diese Reise von Sulz bis nach Chur. So beschwerlich und gefahrvoll dieselbe auch war, so wurde sie dannoch dem Herrn Oberamtmann durch die vielen und grossen Ehrenbezeugungen, die Ihm durch die ganze Schweiz allenthalben erwiesen worden, nicht nur um sehr vieles erleichtert, sondern hie und da recht angenehm gemacht.

Schon das menschenfreundliche und sehr höfliche Betragen des verehrungswürdigen und berühmten von Maienburg, Burgermeister in Schafhausen, öfnete ihm gleich bei Seinem Eintritt in die Schweiz die heiterste Situation durchs ganze Land; und die besondere Achtung, mit welcher ihm der verdienstvolle Geheimderath und Burgermeister Kilchsperger in Zürch, der Fürstl. St. Gallische Pfalzrath und Stadt-Amman Gschwend zu Altstetten in Ober-Rheinthal; ganz vorzüglich aber der nunmehrige Herzogl. Wirtembergische Kammer-Herr Lands-Hauptmann und Stadtvogt der Herrschaft Maienfeld, auch dermalige Commissarius über die Grafschaft Cleven Baron Guggelberg von Moos zu Salenegg; der Bunds-Präsi-

dem Baron von Salis nebst ihren vortreflichen Familien; der edle Reichs-Graf von Salis aus Zizers; und der hohe Kriminal-Tribunal selbsten, auch der rasche Pfleger Mathis begegnete; beweisen, daß Er sich nicht getäuscht hatte.

Am folgenden Tag nach seiner Ankunft in Chur, begleitete ihn der Sekretär Abiss, auf hohen Befehl, Vormittags um neun Uhr auf das Rathhaus, wo sich der gesamte Tribunal bereits schon versammelt hatte.

Nach wechselseitigen verbindlichen Komplimenten, hielt der Kriminal-Präsident und Stadtvogt von Chur, D. Bawier eine Rede über die Gegenstände ihrer Zusammenkunft, worauf Schäfer kurz und bündig antwortete, und sodann nach zehn Uhr einen nach dem andern von den Verhaften vor sich kommen lies, und verschiedene Fragen an sie that.

Alle 16. gaben bei diesem Verhör zuerst ihre Namen falsch an. Da aber der Kundschafter, Hanß Jerg Reinhardt, der sie alle genau kannte,

te, vor sie hintrat, und jedem mit frölichen Geberden sagte, wer er seye, so läugnete keiner seinen Zigeuner-Namen mehr. Bis endlich die Reihe an Hannikeln kam. Dieser wollte durchaus nicht Hannikel seyn. Ich heisse, sagte er frech hin; Kilian Schmid, und führe sonst keinen andern Namen. Man überzeugte ihn mit Gründen, und er blieb doch bei seiner Angabe. Man rief den Kundschafter herbei; und unerachtet ihn dieser mit sehr bedeutender Mine ansah, ihn Hannikel nannte, und an manche ehmalige Verhältnisse erinnerte, blieb er doch ungerührt; und wollte den Reinhardt in seinem Leben nicht gesehen, und noch viel weniger gekannt haben. Das machte jenen ganz aufgebracht. Mit vieler Bitterkeit grief er an seine Nase, sah Hannikeln unter die Augen, und sagte mit schreyender Stimme: weist du nicht, schwarzer Dieb, was du dem Toni bei Reutlingen — du bist noch so unverschämt, alles zu läugnen — du Böswicht, du Teufel, gehe in dich, und rette deine Seele; dann hier gilt kein Lügen mehr —! diß war aber alles in Wind geredt, der verstokte blieb hartnäkig dabei, daß er der Kilian Schmid ein

gelern-

gelernter Jäger sey, und weiter keinen Landnamen führe. Zum Ueberfluß ließ man seine beiden Brüdere, Geuder und Wenzel noch einmal herbeirufen. Man wies mit dem Finger auf den frechen Läugner hin, und fragte sie: wer er seye? ohne sich lange zu besinnen, sagten sie: diß ist Hannikel, unser Bruder.

Jezt hätte man sichs doch gewis nicht mehr träumen lassen sollen, daß er seinen Namen noch weiter verheimlichen würde; und doch that er es; und blieb zum Erstaunen aller anwesenden unabänderlich darauf, er heisse nicht Hannikel, sondern Kilian Schmid. Man ließ ihn endlich abführen, und befahl den Gerichtsdienern, ihn wieder sorgfältig in den Blok zu sezzen.

Nachmittags um halb zwey Uhr hörte das Verhör auf. Und nun beschäftigten sich die Herrn Richtere in Chur mit der Berechnung der Arretierungs- und Verpflegungs-Kosten der Verhaften. Der Belauf wurde Herrn Oberamtmann erst am 5ten, Abends spat, von dem Sekretär vorgelegt, und von demselben sogleich berichtiget.

Die

Die Abreise war auf den folgenden Tag festgesezt. Morgens um 4. Uhr solten die Gefangenen schon auf die Wägen geschlossen seyn, und der Abzug angehen.

Aber nun denke man sich das Erstaunen, als die beiden Wächter, Reinhard und Hulzinger an dem Schlafzimmer des Herrn Oberamtmanns, Nachts um 2. Uhr, anpochten; und aus vollem Halse schrien; Hannikel ist ausgebrochen, keine Seele weißt wo er hin ist —!!

Herr Oberamtmann glaubte Schlafwanderer vor seiner Thüre zu hören. Hannikels Ausbruch schien ihm schlechterdings unmöglich. Dann Er hatte ihn den Tag zuvor nicht nur selbsten am Hals, Händen nnd Füßen fester im Blok anschliessen lassen, sondern auch noch überdiß aus besonderer Sorgfalt eine Wache vor die ganze Nacht bezahlt.

Allein diese unerwartete Nachricht war nur alzuerwiesen; und die Bestürzung des vor — die algemeine Sicherheit so sehr interessirten Herrn Oberamtmanns über allen Ausdruk.

Er nahm seine erste Zuflucht zu dem edeln und rechtschaffenen Bundes-Präsidenten, Baron von Salis, der ihn den Tag zuvor mit andern grosen Gästen kostbar zu Mittag bewirthet hatte, und bat sich seinen Rath aus. Von Salis, ebenfals betreten über diesen unerwarteten Vorfall, hielte davor, man solte die Sache sogleich dem Stadtvogt Bawier zu wissen machen, und ihn bitten, es zu veranstalten, daß der Bösewicht durch Streife und Stekbriefe allenthalben schlennigst verfolgt würde. Diß geschah, und es wurden 20. Louisd'or auf Hannikels Kopf gesezt.

Alles kam in Chur in Bewegung. Vorzüglich aber machte sich der sehr rasche Wirth, Pfleger Matthis um Hannikels Wiederhabhaftwerdung sehr verdient. Herr Oberamtmann ersuchte ihn, und dieser wakkere, von Einfangung der Banditen her alle nur erdenkliche Wege auf den Alpen kundige Mann bot seine beiden Hände; und mit ihm waren zugleich mehrere Bürgere, über Hannikels Entweichung aufgebracht, zum Streifen parat. Eine sonst in ähnlichen Fällen in einem demokratischen Staat seltene Erscheinung.

Noch

Noch vor 4. Uhr schwang sich der gefällige Pfleger Matthis auf sein Pferd, kommandirte eine starke Mannschaft, postirte solche auf alle Strassen hin, die der Entflohene allenfalls beschleichen konnte; durchspähte selbst alle mögliche Schlupfwinkel, und gab auch dem Grafen von Salis sogleich Nachricht von dem ganzen Vorgang.

Herr Oberamtmann war selbst etliche Stunden unter den Suchenden; und kletterte an den nahen Bergen der Stadt mit andern herum.

Nach seiner Zurükkunft besuchte ihn der Baron von Salis und bald darauf verfügte Er sich zu dem versammelten Kriminal-Tribunal aufs Rathhaus, bezeugte sein Misvergnügen über die unachtsamen und treulosen Stadtknechte, welche Hannikeln durchgeholfen hatten, und präteudirte eine Zurükgabe an denen bereits auch vor den Entwichenen bezahlten Unkosten. Die Sache fand anfänglich Schwierigkeiten. Endlich wurden hundert Reichsthaler an der Rechnung abgeschrieben.

Jezt ließ Schäfer die gesamten Arrestanten in sein Quartier bringen, dann es schien nicht ganz rathsam zu seyn, sie noch eine Nacht in ihren bisherigen Gefängnissen zu lassen.

Der

Der Abend kam herbei, und es kehrte eine Parthie Streifer nach der andern ohne Hannikeln nach Haus zurük. Pfleger Matthis, den man am begierigsten erwartete, traf erst Nachts um 7. Uhr wieder ein. Er war ganz entkräftet, und beinahe halb tod, dann er hatte seit Tages-Anbruch nichts als eine kleine Portion Milch, und sein fast zu Schanden gerittenes Pferd nur ein wenig Alpengras zu sich genommea.

Nur zwey Stunden von Chur kam er auf die Spur des Hannikels; konnte ihn aber selbst nicht mehr einholen, und machte deswegen allenthalben auf den Alpen herum Anstalten, daß 3. Tage nach einander die Wege besezt — auf den Flüchtling genau gefandet — und alles angewandt werden solle, damit er ja nicht über die Gränzen käme.

Matthis machte übrigens Herrn Oberamtmann gute Hofnung, daß der Graf von Salis Hannikeln gewiß noch auftreiben werde.

Dieser vor Menschen-Ruhe und Menschenglük auch selbst mit Lebensgefahr alles wagende, durchaus edelgesinnte Reichsgraf wurde äusserst bestürzt, als ihm Pfleger Matthis Hannnikels Ausbruch

hin-

hinterbrachte, und die rechtschaffene Majorin von Salis wurde vor Schrekken und Angst wegen dem Leben ihres Schwagers wirklich von einem Fieber überfallen.

Der Graf erholte sich sogleich wieder; lies unverweilt durch die Sturmglokke 80. Mann zusammen rufen, und begab sich mit ihnen und seinen Jägern so schnell als möglich auf das Gebürg, welches Hannikel, nach den Gerüchten, betretten hatte.

Auf diesen Gebürgen vertheilte der Graf seine Leute in das Gebüsch, so viel es nur seyn konnte, er selbst aber durchstreiste mit seinem Jäger, bis in die späte Nacht hinein, alle Haupt- und Nebenwege, welche sonst verdächtige Leute zu durchwandern pflegen.

Seine grosse Ermattung rief ihn nach Haus. Hingegen ließ er seine Bauern zurük, wies seinem Jäger und ihnen die verdächtigen Pläze an, auf welchen sie Wache zu halten hatten, und befahl ihnen bei harter Leibes-Strafe, daß sie nicht von ihrem Posten weichen, mit Tages-Anbruch den Streif fortsezen, und nicht nachlassen sollten, bis

sie auf die Spur gekommen, und Hannikeln wieder eingefangen hätten.

Während diesem unausgeseztem Nachsuchen, irrte Hannikel auf den grossen Alpen herum, schlug sich Sargans zu, um in das Walliser- oder Klarer-Land zu kommen, und auf diese Weise dem Streif ganz zu entgehen. Zum Glük aber fiel auf den dortigen Bergen am 6ten und 7ten ein tiefer Schnee, und Hannikel wagte es nicht, aus Furcht verrathen zu werden, über denselben zu gehen. Er zog sich auch wirklich eine halbe Stunde zurük, um einen andern Weg zu suchen.

Hier geschah es, daß er unvermuthet auf eine Bauern-Familie stieß, die aus 12. bis 15. Personen bestand, auf ihrer Alp geöhmdet und sich wirklich ums Mittag-Essen herum gelagert hatte. Diese Leute sprachen gerade von den Churer Dieben, als Hannikel hinter sie hintrat. Prosit, prosit, rief er ihnen, sich auf eine Stüze vorwarts lehnend, über die Köpfe hin, schmekt es gut; gibt es nicht auch noch ein paar übrige Brokken vor mich? Man winkte ihm, und er sezte sich zu ihnen in den Cirkel. Während dem Essen fragte er sie, von was sie bei seiner Ankunft gesprochen hätten? Wir redeten,

sagten

sagten sie, so eben von den Churer Dieben, welche heute abgeführt werden sollen. Gäbs nicht so viel zu schaffen, wir wären ihnen auch zu lieb an die Strasse gelaufen. Ich hätte sie selbst auch gerne sehen mögen, erwiederte Hannikel, das müssen rechte Erz-Spizbuben seyn. Wann man sie nur auch fest gepakt hat, daß sie nicht durchgehen können. Der Schalk hatte sichs treflich schmekken lassen, und sezte sodann seinen Weg, immer in den Teppich eingewikkelt, den er aus dem Gefängniß mitgenommen hatte, damit man sein Kleid nicht sehen sollte, so schnell als möglich fort, um einen fremden Himmel zu suchen.

Kaum hatte er sich aber eine halbe Stunde entfernt, so sprang ein Salischer Jäger, ganz ausser Athem, zu dem Bauern-Häuslein hin, und fragte sie, ob sie nicht einen Kerl, von der ihnen beschriebenen Postur, gesehen hätten? Ei ja, ei ja! sagten sie, vor einer halben Stunde hat eben derselbe mit uns zu Mittag gegessen, und darauf seinen Weg dort hinaus hurtig weiter genommen.

Der eifrige Jäger, der bereits in zweimal 24. Stunden wenig Ruhe genos, spührte jezt keine

Mattigkeit mehr. Seine Kräften wurden durch diese gute Nachricht aufs neue gestählt, mit einem durch Mark und Bein dringenden Allo!! allo!! rief er alle Bauern, die in der Gegend waren, samt ihren Knechten zusammen, und nach einer kurzen Begreiflichmachung, welchem verruchten Bösewicht ihre Thätigkeit gelte, brachte er sie hurtig in Bärenjagd-Ordnung. Seine Absicht dabei war, theils dem Flüchtling, durch diese Anstalt, wann er irgendwo liegen sollte, es nicht merken zu lassen, daß man ihn aufsuche, theils auch um ihn desto besser einschliessen zu können.

Schon war man eine ganze Stunde bemüht, ohne den gewünschten Fang zu thun. Aber jezt kam alles auf einmal in freudige Bewegung. Unversehens erblikte man ihn in einiger Entfernung. Mit einer Baumstüze in der Hand, lief er, immer noch in seinen Teppich eingewikkelt über den Wasen hin. Er merkte es wirklich zuerst nicht, daß man Jagd auf ihn machte. Erst da man ihm ganz nahe kam, und er sich von allen Seiten her umringt und eingeschlossen sah giengen ihm die Augen auf.

Des

Des Grafen Jäger, der ihn schon das erstemal einfangen half, erkannte ihn sogleich, und rief den Bauern aus vollem Halse zu: er ist es, er ist es, der Mörder!! und in diesem Augenblik stürzten alle, wie rasend auf ihn hin.

Kaum merkte Hannikel, wo es hinaus wolle, als er die Bauern in der brutalsten Stellung, mit unglaublicher Kekheit anschnarrte: ist das auch Manier, so auf einen ehrlichen Mann loszugehen? ich bin ganz unschuldig, und ein gelernter Jäger, lasset mich passieren — oder — ihr werdet Wunder erfahren.

Die Bauern lachten über diese Bedrohung, und einer von ihnen, dem er mit seiner Baumstüze eines auf den Kopf versezen wolte, schlug ihn mit seinem Prügel so hart auf die Hand, daß er die Stüze fallen ließ.

Jezt versuchte er es, sich in gröster Eile mit der Flucht zu retten; und seinen Weg über einen vier und vielleicht noch mehrere Kirchthürne hohen Berg hinunter zu nehmen. Aber als er eben die Spize desselben erreicht hatte, pakte ihn einer von den nach-

gesprungenen Bauern noch an der Kehle, und beede purzelten und purzelten aneinander angeklammert, immer einer über den andern, über Hekken und Stauden, den Berg hinunter.

Viele Leute, die am Fuße des Berges auf den Wiesen arbeiteten, als sie sahen, was über ihnen herunter — rollte, liefen herzu, hielten die Walze an, und machten beede von einander los.

Zween von ihnen führten sodann Hannikeln jeder an einem Arm fort. Einsmals aber, da sie mit ihm über ein Gräblein schreiten mußten, schleuderte er die Bauern von sich weg, als ob sie ihn nie gehalten hätten. Von einer sichtbaren Angst erlößt, sprang er, so hurtig als er immer konnte, davon. Alles, was Füße hatte, rannte hinter ihm drein.

Ein Bauer holte ihn ein, fiel ihm in die Haare, und wolte ihn zu Boden reissen. Das Haar blieb ihm aber in der Hand, und weg war der Gefangene.

Inzwischen näherten sich doch die lezten Augenblikke seiner Freiheit. Seine Verfolger trieben ihn

an

an einen sehr hohen Zaun, über welchen er hinüber sezen, oder sich ergeben mußte. Er versuchte das erstere. Ein von den Bauern noch nie gesehener hoher Sprung solte ihn retten. Der Ansaz aber war zu kurz, er blieb mit beiden Füssen im Zaun hängen.

Die Bauern, immer noch in der Hize, ereilten ihn, ehe er sich los gemacht hatte, und hielten ihn fest. Da er sich aber auch da noch wehren wolte, schlug ihn einer von ihnen so hart auf die Nase, daß ihm auf einige Zeit Hören und Sehen vergieng, und er ganz betäubt auf der Erde lag.

Immitelst kamen auch des Grafen Jäger mit den übrigen Leuten herzu, banden dem Böswicht Hände und Füsse, daß er sich nicht mehr rühren konnte, und führten ihn auf einem Karren vor die Obrigkeit nach Ragaz.

Den guten Anstalten des verdienten Grafen von Salis hatte man also Hannikels neue Arretierung zu verdanken. Inzwischen wetteiferte der vortrefliche Baron v. Gugelberg mit ihm um gleichen Ruhm. Dann auch dieser ließ durch sein ansehnliches Grenadier-Kommando, das sich in Bauern-Habit umkleiden mußte, Wälder und Felder durch-

streifen, und visitirte selbst die Zoll- und Rhein-Brükke.

Während all diesen Veranstaltungen trat Herr Oberamtman **Schäfer** mit den übrigen Verhafteten seine Rükreise nach Sulz an; von den feyerlichsten Versicherungen begleitet, daß man ihme Hannikeln, so bald man ihn wieder erwischen solte, wohlverwahrt nachschikken wolle.

Der Abschied von dem menschenfreundlichen edeln Graf von **Salis** und Baron von **Gugelberg** war schön und rührend.

Als er mit seiner Bedekkung in Vaduz ankam, besuchte er den dortigen Landvogt **Gilm** von Rosenegg, der ihn nicht nur sehr liebreich empfieng, sondern ihm auch sehr viele Ehre erwies. Sie hatten sich eine ganze Stunde miteinander unterhalten, als der Landvogt einen Reuter mit verhängtem Zügel auf sein Haus zu gallopieren sah. Ah — sagte er mit lachender Stimme, da reutet der Postmeister von Balzers im Flug auf uns zu, ich wette, er bringt uns Nachricht von Hannikels Gefangennehmung! Es war wirklich dem so. Der Postmeister kam an, machte weitläufe Er-

zeh-

zehlungen, daß, und wie der Entwichene wieder handfest gemacht worden seye, und entfaltete dadurch die Gesichter aller Anwesenden.

Oberamtmann Schäfer schikte hierauf seinen beherzten und getreuen Amtsdiener Graun sogleich nach Sargans, wohin Hannikel gebracht wurde, mit Ketten ab, um sich über seine gute Verwahrung beruhigen zu können. Er saß aber durch die sorgfältige Veranstaltung des Landvogts von Mohr, bereits schon so feste, daß an keine weitere Flucht mehr zu denken war. Hände und Füsse waren ihm gebunden, und von den vier Wächtern mußten ihn immer zween auf beiden Seiten an einem Strik halten; und zween Männer innerhalb der Thüre, ihrer viere aber auserhalb derselben die ganze Nacht hindurch die Wache versehen.

Damit man ihn nun nicht vor den in Chur entsprungenen Hannikel halten solte, gab er bei dem Verhör auf dem Schloß zu Sargans an. Er heisse Johannes Lagarell, und seye ein kayserlicher Deserteur. So verschlagen war der Betrüger.

Die Umstände erforderten Herrn Oberamtmanns eigner Gegenwart in Sargans. Ungesäumt eilte er dahin zurük, und fand bei seiner Ankunft die meisten Hindernisse wegen Hannikels neuer Auslieferung von dem edeln Grafen von Salis bereits schon aus dem Wege geräumt. Der Gefangene wurde ihm übergeben, und dessen Abführung beschleinigt. Beim Eintritt der Sulzer Mannschaft in den Kerker kam Hannikel aus aller Fassung, Muth und Sprache entfiel ihm ganz. Dann er hatte sich beredet, man werde ihn jezt nicht mehr ausliefern. Er wandte auch wirklich alles an, um solches zu bewerkstelligen; und Aufruhr unter dem Pöbel zu erwekken, dann bey seinem Transport auf das Schloß rief er demselben im weinerlichsten Tone zu: „o ihr heilgen Schweizer behauptet doch eure Rechte und Freiheit und erbarmet „euch eines Unschuldigen der niemand beleidiget „hat. Mein Blut wird einst nach Rache über Euch „schreyen, wann Ihr mich in fremde Hände kommen lasset; ich bin ein gelernter reisender Jäger, „und habe Euch immer lieb gehabt.“

Allein das Volk, schon hinlänglich durch den wakern Pfleger Matthis von seinem schwarzen Karakter

ter unterrichtet, blieb bey seinem Geheul ungerührt. Ein hiziges Bäuerlein kam sogar zum Landvogt und fragte ihn: ob er nicht geschwind in das Gefängniß laufen, dem Schelm ohne weitere Umstände das Messer in den Leib stossen, und den Garaus machen dörfe? Der Kerl seye ja ein Mörder, und Mörder müssen umgebracht werden.

Noch hatte Hannikel die Hofnung zur Befreiung nicht ganz aufgegeben. Auf dem ganzen Weg bis hin zum Rheinstrohm nährte er sie. Oft wandte er sich zu dem in grosser Menge nachgeloffenem Volk, um zu sehen, ob sich solches nicht noch vor ihn verwenden würde. Wahrscheinlich hätte er aufs neue um Hülfe gefleht, wann sich nicht der beherzte Gulzinger vor ihn auf den Wagen hingestellt, und ihm mit drohender Mine Stillschweigen zugewunken hätte. So bald er aber sahe, daß er mit den übrigen von dem Sarganser Landwaibel, und den acht Fuseliers dem Herrn Oberamtmann und seinen Leuten ganz übergeben worden, wurde er ruhig, warf sich in sein Strohlager, und blieb lange in demselben ganz possierlich liegen.

Schon warteten disseits des Rheins 6. Kreis-Soldaten, welche der rechtschaffene Landvogt Gilms von Rosenegg beordert hatte auf das Sulzer-Kommando, welche dasselbe durch die ungebahnten und unsichern Wege nach Baduz begleiten sollten; und wirklich recht gute Dienste leisteten.

Jezt muß ich doch auch noch erzehlen, wie es mit Hannikels Ausbruch aus dem Gefängniß eigentlich zugieng.

Es lies sich sogleich mit Händen greifen, daß die Churer-Stadtknechte, denen die Gefangene übergeben waren, hauptsächlich schuld daran waren; Und dazu bewog sie, wie einige biedere Bürger aus der Stadt selbst bemerkten, folgender Umstand:

So bald die Inquisition anfieng, thaten sich diese Leute auf ihren dabei zu hoffenden Verdienst zum Voraus schon recht vieles zu gut. Sie besuchten die Wirthshäuser fleissiger als sonsten, machten Schulden, und alles gieng auf den Conto dieser Inquisition; dann sie zweifelten keineswegs es werde ihnen alles ohne den mindesten Abzug ausbezahlt werden, was sie nur fordern würden. Um

sich

sich von ihrer selbst gemachten hohen Taxe einige Begriffe zu machen, bemerke ich nur diß, daß der Hausmeister vor die Kost, die er denen 16 Verhafteten zu reichen hatte, täglich 17. fl. 4 kr. und die Stadtknechte blos vor das Essentragen täglich 6. fl. 24 kr. verlangten; unerachtet ihrer 8. Gefangene sich in einem Logis befanden. Nach dieser Berechnung waren auch die übrigen Forderungen eingerichtet. Doch die Vorgesezten in Chur waren zu billig, als daß sie solche nur so oben hin gut geheissen hätten. Sie erinnerten sich an die vielen Dienste, die der Schweiz nicht nur von Würtemberg überhaupt, sondern besonders auch von dem Oberamt Sulz in Inquisitions-Sachen unentgeldlich erwiesen worden, und die hohen Stände vermittelten die Sache dahin, daß die von dem Kriminal-Tribunal selbst zu fordernde Unkosten nicht angerechnet, sondern von dem Land übernommen, und die von den Gerichts-Dienern vorgelegte Zettel gehörig moderiert wurden.

Diß gefiel freilich leztern durchaus nicht. Sogleich sannen sie auf eine Tükke, die diejenige empfindlich genug kränken sollte, die ihre Plane vereiteln

eiteln halfen. Ihr böser Anschlag gelang. Als sie dem Hannikel des Nachts zu essen brachten, schlugen sie das Schloß an seiner rechten Handschelle nicht ein, so daß es ihn nicht viel Mühe kostete, sich derselben ganz zu entledigen. Da ihm nun die Fessel an der linken Hand ohnehin zu weit war, so konnte er sie auch leicht wegstreifen. Jezt zog er mit seinen freien Händen das in dem Schließ-Globen gestekte eiserne Täuglein heraus, wodurch er seinen Füssen im Blok Luft machte, wog mit einem Klammhakken, den er im Gefängniß loß gerissen hatte, das Madenschloß an seinem Hals-Ring auf; und auf diese Weise entledigte er sich aller seiner Bande.

Nun hatte ihm, nach seiner eigenen Aussage, einige Tag zuvor ein Mädchen von 14. Jahren, das ihn mit vielen andern Leuten im Kerker sehen wollte, in das Ohr gezischt: „Da, wo sie ihren Fus hinhalte, seye ein Windloch, durch „welches er ganz gemächlich hinausschlupfen könne." Der Schlaue merkte sich das Plätzgen, löste mit einem in dem Thurn gefundenen Stük Eisen den Quader-Stein ab, stieß sodann mit

dem-

demselben, und einem in der Nähe gelegenen Flekenstük den Stein hinaus, und flüchtete sich, durch einen etwa 12 Schu hohen Sprung, durch die Oefnung in den unten am Gefängniß befindlichen Garten. Da er in demselben schon auf dem freien Feld war, so war es ihm leicht möglich in kurzer Zeit sehr weit zu kommen, wie er dann auch wirklich in 3. Stunden 5. derselben in aller Eile zurükgelegt hatte. Nun hätte freilich dieser Ausbruch sehr leicht entdekt und verhindert werden können, indem er mit den Anstalten dazu vier ganzer Stunden zubrachte; da aber weder der Wachtmeister noch die Stadtknechte in jener Nacht nach ihm sahen, und sein Gefängniß visitirten, so war es gar kein Wunder, daß er sich unsichtbar machen konnte. Doch, sagte er, daß er nie von dieser Verwegenheit Gebrauch gemacht haben würde; wann man es ihm nicht hinterbracht hätte, daß er am folgenden Tag nach Sulz abgeliefert werden solle; und daß daselbst der schmählichste Tod durch Rädern und Verviertheilen seiner warte.

Der Transport mit den Arrestanten gieng unge-

gehindert fort, ohne daß auf dem Weg etwas besonderes vorgefallen wäre.

In Feldkirch ließ Herr Oberamtmann dem Hannikel eine schwarze Maske von Leder machen, welche ihm vor das Gesicht gebunden wurde, weil ihm keineswegs zu trauen war. Dann in Baduz schon erklärte er sich selbst gegen den Wächtern, daß es ihme gar nicht bang zu entkommen seye, und daß er innerhalb acht Tagen wieder daselbst seyn wolle.

Am 18ten Sept. Nachmittags um 4 Uhr kam der ganze Zug unter starkem Zulauf und Anstaunen des Volks in Sulz an. Jeder von den Mördern wurde in ein besonderes Gefängniß gebracht.

Der Anblik ihrer neuen Wohnung war ihnen schauervoll, dann sie sahen es sogleich ein, daß es schlechterdings unmöglich seye, aus derselben zu entfliehen. Hannikel und Wenzel wurden auf das obere Thor, Duly hingegen auf das Bruk-Thor gelegt.

Ich vermuthe selbst, daß die Sulzer Gefängnisse mit unter die festesten im ganzen Lande gehören.

hören. Drey neue Thüren, deren jede 10. Zoll dik, und mit mehr als handbreiten, fingerdiken eisernen Bändern, dreipfündigen Kloben, und einem sehr starken französischen Schloß versehen ist, und die noch neben her mit zwei sehr dikken eisernen Querstangen durch starke Schließe befestiget werden, führten den Hannikel in das vor ihn bestimmte enge sehr verriegelte Blokhaus.

Nachdem sein Aufenthalt in demselben etliche Monate gedauert hatte, wurde er, um des eingebrochenen rauhen Winters willen, in ein benachbartes von allen Seiten her eben so wohl verwahrtes Behältniß gebracht. Dieses sein neues Logis, das er nachher nie wieder verwechselte, ist sieben und einen halben Schuh breit, acht Schuh zwei Zoll lang, und acht Schuh vier Zoll hoch. Alle vier Wände sind von innen und aussen mit starken Flökken getäfelt, über deren Fugen sehr breite eiserne Leisten angenagelt sind. Den eisernen Ofen schließt ein enges Gitter von Eichen-Holz, welches nach der Länge und Quere mit eisernen Stangen stark beschlagen ist, ein. An der vordern Seite gegen der Stadt hin ist ein weites Luftloch

angebracht, das mit einem guten Fenster und zwei hinter einander stehenden engen undurchdringlichen Gittern versehen ist. Ein Strohlager und ein Nachtstuhl machten die ganze Geräthschaft aus. Hier solte Hannikel, angeschlossen an einem diken Wand-Kloben, bis zur weitern Entwiklung seines Schiksals harren. Seine Rottgesellen wurden auch wie er in ganz ähnlichen Gefängnissen verwahrt.

Ehe sie ihre Sulzer Quartiere bezogen, mußten sie sich reinigen und umkleid:n. Diß war um so nöthwendiger, da sich in ihrer mitgebrachten grünen Montur sehr verdächtige Hausleute aufhielten. Ihr neuer Habit bestund in einem weis reustenen Hemd, abwerkenen Wammes und Beinkleidern und wollenen Strümpfen.

Auch mußte sie der Kleemeister Bürk auf Befehl des Herrn Oberamtmanns sogleich am ganzen blossen Leib besichtigen. Er fande aber ausser den Spuren eines Schrot-Schusses auf Hannikels linkem Schulternblatt, und einer Narbe von einem Kugelschuß auf dem rechten Schulternblatt des

Wen-

Wenzels, die sie einem Streif zu verdanken hatten, sonst kein Brandmahl.

Unerachtet nun samtliche Verhafte in den undurchdringlichsten Behältnissen verschlossen waren, so wurden sie doch noch nebenher sorgfältig bewacht, und in jeder Nacht alle Stunde von denen gewöhnlichen Beiwächtern, von dem beherzten und besorglichen Amtsdiener Grauen aber noch besonders wenigstens einmal visitirt. Sie verhielten sich aber immer ruhig, und versuchten es niemalen durchzukommen. So oft sie ins Verhör kamen, schloß man sie an einen Zentner-schweren behauenen Stein.

Bei der Inquisition selbst legte sich Hannikel lange aufs Läugnen. Sein Vorsaz war schon bei seinem Abzug von Chur, sich lieber lebendig schinden zu lassen, als etwas, besonders was Tonis Mordthat betreffe, einzugestehen; und hierzu suchte er auch seine Mitkonsorten zu bereden.

Erst alsdann, da seine eigenen Kinder, sein Weib, seine Brüder und übrige Mitgefangene, und besonders der zur Konfrontation aus dem

Ludwigsburger Zuchthaus herbeigerufene reuvolle Konstanzer Hanß, ihn seiner Unwahrheiten ins Gesicht überwiesen, und ihn mehrmalen auf den Knieen, und unter Vergießung häufiger Thränen um sein Geständniß baten, legte er solches ab.

Ausser des Grenadier a Cheval Pfisters Mord fielen dem Hannikel noch zwo ähnliche, nur mit minder Grausamkeit verübte Thaten zur Last.

Vor 16. Jahren übernachtete er mit einem grossen Pak seines Gesindels in einem Wald nahe bei Lüzelstein. Ganz von ungefähr überfiel sie gegen die Morgendämmerung hin ein Streif von sechs Hatschier und ungefähr zwölf Bauern. Es war eben an deme, daß sie alle in Arrest genommen werden solten. Allein Hannikel und die übrigen Zigeuner fanden noch Gelegenheit sich zurük zu ziehen; stellten sich sodann ins Gewehr, fielen auf ihre Verfolger ein, gaben Feuer auf Feuer, und jagten ihnen wirklich ihren schon arretirten Kameraden Mauser und ihre Weibsleute, bis auf die Mietefrau und die Hellbronn wieder ab. Bei diesem auf beiden Seiten sehr hizigen Ge-

Gefecht, wurde ein Bauer durch eine Kugel dergestalt verwundet, daß er zwar noch vom Plaz gehen konnte, aber an der Thüre seines nicht sehr weit vom Wald entfernten Hauses todt zu Boden fiel. Ein zweiter Bauer wurde bei eben diesem Vorfall so hart geschossen, daß er auch am neunten Tag den Geist aufgab.

Alle Umstände liessen vermuthen, daß Hannikel Hauptursächer von dieser traurigen Begebenheit gewesen seye. Mehrere der Verhafteten beschuldigten ihn auch dessen gerade zu. Er selbst konnte auch nicht in Abrede seyn, daß er damalen sein mit Kugeln geladenes Gewehr auf die Streifer abgedrukt habe; er fügte aber auch hinzu, daß seine Kameraden ein gleiches gethan hätten, und daß damalen alles so durcheinander gegangen seye, daß keiner mit Gewißheit darthun könne, welcher eigentlich die Bauern erschossen habe.

Da diese Behauptung sehr wahrscheinlich war, und man überhaupt bei der ganzen Sache auf keinen gewissen Grund kommen konnte, so liesse man

die weitere Untersuchung derselben auf sich beruhen.

Es wurde auch auf Hannikeln angegeben, daß er in einem Wald bei Oettingen einen Juden erschossen habe. Allein auch hievon konnten keine ganz überzeugende Beweise geführt werden.

Uebrigens war Hannikel im Verhör und Gefängniß immer unerschrokken, munter und oft schnaubend. Seine Mislage schien ihn niemalen zu kränken. Als man ihn einsmal fragte, ob er auch einen Geistlichen verlange, sagte er: er wolle lieber einen schwarzen Hund, als einen Pfarrer sehen.

Hannikel war in seinem ganzen Leben nie krank, und ist sich auch sonsten keines einzigen körperlichen Leidens bewußt.

Gefangen wurde er nur ein einziges mal; und zwar zu Dunzdorf, allwo er mit des dortigen Schultheissen Sohn Händel bekam, und zur Strafe einen Tag und eine Nacht eingesperrt, sodann aber mit einer Tracht Schläge wieder entlassen wurde.

Seit

Seit 20. Jahren führte er immer scharf geladenes Gewehr mit sich; um in jedem Fall Gebrauch davon zu machen. Bekam er an einem Tag nichts zu schiessen, so zog er des Abends oder den andern Morgen den Schuß aus seiner Flinte oder Musketen, und lud frisch, um sich immer auf jeden Abdruk des Losgehens zu versichern.

Besondere Künste, die man sonsten denen Zigeunern zuzuschreiben pflegt, konnte er keine. Er bezeugte, daß die heutigen Zigeuner sie nicht mehr von ihren Voreltern geerbt hätten; und daß auch jene unter ihnen in vorigen Zeiten übliche unmenschliche Grausamkeit; ihre betagten Eltern und Gros-Eltern, wann solche nicht mehr fortkommen konnten, lebendig zu verscharren, ganz abgeschaft worden seye.

Als man ihn um die Entschuldigungs-Gründe seiner vielen und schweren Verbrechen fragte, so entschuldigte er sich folgendermassen:

Zigeunerisch:	Teutsch:
Diken rala rikerte man tschila tscheski.	Von Jugend auf hat mich niemand zum Guten angehalten.
Dsigio maskaral tschoo rindi; dela raker di man.	Ich gerieth frühzeitig in böse Gesellschaft; und wurde verführt.
Weil Guno Haskumo soroloter maskaral malendi jo Hunde galasawo honi sigiter Hakajame.	Da ich nun der stärkste und beherzteste unter allen meinen Kameraden war, so kam nach unserer Sitte das Binden und Plagen der Leute immer zuerst an mich.
Weil daperdeman rachagar; dariasga ne dawatschi Dologooweski.	Weil man mich nun so lange nicht erwischte, so wurde ich nach und nach sicher.
Guni buta gejom abe diboldasdi; und rikerdomgar ke Sünd daki.	Neben diesem machte ich mich ja meistens nur über die Juden, und das hielte ich vor keine Sünd.

Weil

Zigeunerisch:	Teutsch:
Weil di schundum lender bud wei di hiena egadschi, ne leneles ke baro Gaweski.	Weil ich oft von ihnen gehört, daß auch sie die Leute betrügen.

* * *

Neben her legte er immer auch die Schuld auf diejenige, die ihnen die gestohlne Waaren abgekauft hatten. Hätten wir, sagte er, nicht gewußt wo und wie wir unser geraubtes unterbringen und verschliessen könnten, so würde das Stehlen von selbst unterblieben seyn.

Hannikel bat sichs gleich beim Anfang seines Verhörs in Sulz aus; daß man, noch ehe das über ihn gefällte Urtheil vollzogen würde, die Gnade vor ihn haben, und ihn durch einen Geistlichen mit seiner Räther kopuliren möchte; welches ihm auch willfahrt wurde.

Ueberhaupt aber ist die ausserordentliche Anhänglichkeit und Neigung, welche Zigeuner gegen einander haben, nicht genug zu bewundern. Wann ihrer mehrere zur Konfrontation zusammen

ins Verhör kamen, so war diß immer ihr erstes, daß sie mit offenen Armen auf einander zuliefen; Busen an Busen, Mund auf Mund drükten, und unter unzählbaren Küssen, und Vermischung häufiger Thränen einander die Freude ihres Wiedersehn's zu erkennen gaben. In eben dieser, vor den Zuschauer wirklich rührenden Stellung nahmen sie nachher auch wieder von einander Abschied, und es kostete oft viele Mühe, bis sie von einander losgerissen wurden.

Wenzel,

Hannikels Stiefbruder, ist ungefär 30. Jahr alt. Sein Taufname ist Franz. Er wurde zu Gros-Tenchen in Teutsch-Lothringen gebohren, und bekennet sich zu der katholischen Religion. Sein Vater, auch ein Zigeuner, stund ehmalen lange unter dem Fischerischen Frei-Korps. Da er ihm frühzeitig entrissen wurde, so erzog ihn seine Mutter, die Geißin allein. Die verderblichen Grundsäze, die sie ihm nach und nach beibrachte, habe ich schon oben angeführt.

Schon in seinem 17ten Jahr hieng er sich an eine gewiese Räther, die aber nicht länger als

einen

einen Winter bei ihm blieb. Seine zweite Beischläferin war die Mantua. Mit dieser trieb er 15. Jahre sein Wesen, und zeugte während dieser Zeit 4. Kinder mit ihr, davon aber nur noch 3. am Leben sind. Ein Beweis, wie einträglich sie ihm bei seinem Gewerb war; ist auch dieses; daß sie ihm vor ungefähr 8. Jahren 6. doppelte Karolin, die sie in einem Haus in Stuttgart durch Wahrsagen erwischte, und 90 Gulden, die sie auf gleiche Weise einem Bauren in dem Ehlenboger Thal abplauderte, überbrachte.

Achtzehn Jahre lief er unter der Räuber-Bande, und war immer seines Bruder Hannikels treuer Spiesgeselle. Doch legte er nur selten ans Mishandeln und Martern der Leute selbst die Hand, sondern versah meist beim Einbruch seiner Kameraden die Wache, wobei er, wann er Widerstand fand, immer Feuer gab.

Manchmal war er auch mit dabei, wann Hannikel abwesend war.

So überfiel er zu Niederbronn, adelicher Herrschaft, in der Nacht vom 12ten auf den 13ten

Märi

März 1779. mit zwölf seiner Kameraden, den dortigen Jud, Kain Wolf. Sieben von den Zigeunern brachen mit Gewalt in die Stube, um sein Waarenlager zu plündern, die übrigen, worunter Wenzel auch war, hielten die Wache. Der beherzte Jud hatte Muth genug sich zu wehren, und drukte seinen Pistol auf sie ab. Er verfehlte aber seine Räuber, und sah sich zulezt genöthigt die Flucht durchs Stubenfenster auf die Gasse zu nehmen. Er schrie durch ein förchterliches Feurio die Leute aus dem Bett, und verfolgte mit ihnen das Diebsgesindel. Allein fort war es, mit einem Pak seiner Waaren, dessen Werth nach eidlicher Angabe auf 8000 Livres, oder 3667 fl. geschäzt wurde.

Die ganze Summe der wirklich gerichtlich untersuchten und ganz erwiesenen Diebstäle des Wenzels belief sich auf —:• 35,092 fl. 17 kr.

Nachdem Toni ihm die Mantua entführt hatte, lief eine gewise Rösel mit ihm, die aber nur ein Jahr bei ihm aushielt. Nach ihr wurde Katharina Lagerin, die sonst nur die Hanns hieß, seine Beischläferin. In ihrem 16ten Jahr gebahr sie ihm schon das erste Kind. Sie war mit unter den Gefangenen in Chur,

wurde

wurde nach Sulz transportiert, erkrankte vor einigen Wochen, und starb im Gefängniß.

Vor 6. Jahren kam Wenzel mit der Mantua zu Wildberg in Verhaft, da sie aber durchaus nichts eingestehen wollten, wurden sie unter ernstlichen Bedrohungen endlich wieder entlassen.

Auch in Sulz legte er sich bei den ersten Verhören aufs hartnäkigste Abläugnen seiner schwarzen Thaten, und folgte dißfals ganz genau der Weisung, die ihm sein Bruder Hannikel gab. Erst alsdann als sein 12. jähriges Mädchen Therese seine Knie umfaßte, und ihn unter vielen Thränen ganz wehmüthig bat, die Wahrheit zu bekennen, brach ihm das Herz, daß er seinen Mund zum Geständniß öfnete.

Sein schweres Vergehn entschuldigte er mit der Armuth, der schlechten Erziehung seiner Eltern, der bösen Gesellschaft, besonders der Verführung seines Bruders Hannikels, und der Verleitung einiger Pirmasenser, die ihnen das gestohlene Silber wieder abgekauft hätten. Ich weiß wol, fügte er hinzu, daß sonst Mord und gewaltsame Diebstähle mit dem Tod bestraft werden; ich

wur-

würde aber dadurch sicher gemacht, daß ich hörte, daß in den gegenwärtigen Zeiten selbst Mörder und Räuber am Leben gelassen, und blos zum Zuchthaus verurtheilt werden.

Seinen Antheil an Tonis Mord legte er ganz auf Hannikeln. Nie, sagte er, würden Hiebe, die er ihm über die Stirne versezte, von so gefährlichen Folgen gewesen seyn, wann ihm nicht sein böser Bruder die Hände gehalten hätte. Gewis beschloß er, würde die ganze schröckliche That unterblieben seyn, hätte nur dieser, als ihr Aeltester und Anführer, ihr Vorhaben misbilligt und abgerathen.

Duli,

Hannikels Geschwisterkinds-Vetter, ungefähr 30. Jahr alt, wurde zu Groß-Schieberstadt, nach Mannheim gehörig, gebohren und getauft. Seinen Vater, Simon Reinhardt, nannte man gewöhnlich nur den Battebatt, und seine Muter Barbara, hies unter den Zigeunern, aus welchen sie entsprossen, die Danena. Sie kam nach Straßburg ins Zuchthaus, wo sie sich wahrscheinlich noch gegenwärtig befindet. Seines Vaters

Tod

Tod erfolgte frühzeitig. Seine Muter erzog ihn bis in das 10te Jahr; und dann nahm ihn seine Baase, die alte Geißin, an Kindesstatt auf; wodurch er ein Mitglied der verkehrtesten elendesten Leute wurde. Drey Jahre strich er mit ihr in dem Wirtembergischen herum, und bettelte bis er 15. Jahre alt wurde. Er schloß sich zufällig an die Mantua an, und wurde unter ihrer Anweisung zuerst ein Gänse- und Hüner-Dieb; sodann hieng er sich seinem feinen Vetter Hannikel an den Arm, und wurde nach und nach von ihm so tief in seine Räuberzunft hineingezogen, daß er derselben zulezt unentbehrlich wurde, und sich einen grossen Rang dabei erwarb.

Im Jahr 1774. verband er sich mit einer gewiesen Käther, die ihm aber der kleine Lielensohn, ein Zigeuner, nach etlichen Tagen wieder entführte. Er entschädigte sich darauf durch eine Wilhelmine. Aber auch mit dieser daurete seine Buhlschaft nicht länger als drei viertel Jahre. Ein Streif ertapte sie beide, machte sie handfest, und lieferte sie in die Gefängnisse nach Baknang.

Wilhelmine wurde als eine sehr gefährliche Diebin erkannt, und auf lebenslänglich ins Zuchthaus

nach

nach Ludwigsburg verurtheilt. Duli hingegen, als ein groser Bösewicht, gebrandmarkt, mit Ruthen ausgehauen; und nach abgeschworner Urphed der Herzogl. Landen verwiesen. Allein diese wirklich empfindliche Züchtigung ließ er sich so gar nicht zu Herzen gehen, daß er nachgehends noch weit schlimmer und ruchloser wurde, als er zuvor war.

Im Jahr 1778. hieng er sich an die Zigeunerin Dudane, welche am Schluß vorigen Jahrs mit ihren drey mit ihm erzeugten noch lebenden Kindern zuerst in Königsbronn in Verhaft kam, nachher aber auch nach Sulz ausgeliefert wurde.

Duli selbst reifte zu der wolverdienten Strafe seiner Greuelthaten an. Da er sichs am wenigsten versah, wurde er im Jänner vorigen Jahrs, zu Rötenberg, Hohenloh-Bartenstein-Limpurg-Grönin-gischer Herrschaft, von dem Zigeuner-Kundschafter, Hannß Jerg Reinhardt und seinen Leuten, in einem Waschhaus, in welchem er eben Nachtquartier nehmen wolte, eingefangen, und sodann am 7ten Jänner 1787. nach Sulz gebracht.

Gleich in den ersten Verhören bezeugte er, daß er seine schweren Vergehungen vom Herzen hinweg gestehen wolle. Er hielt auch wirklich Wort, und ver-

verbreitete besonders durch eine freimüthige Erzehlung über Tonis Mordgeschichte ein helles Licht. Er schonte seiner selbsten dabei keineswegs, und bezeugte auch, daß er des entleibten Tonis Pistol mit sich genommen, und solchen auf seinem Marsch nach Böhmen einem Harfenschläger von Abtsgmünd in Verwahrung gegeben habe. Seine Aussage war richtig, und der Pistol wurde zum Oberamt Sulz von Abtsgmünd zurük geschikt.

Dulis freiwillig eingestandene Diebstähle sind beträchtlich. Er machte meist mit Vetter Hannikeln gemeinschaftliche Sache, half aber auch zerschiedene beträchtliche Räubereyen ohne ihn begehen.

Sein in der Nacht am 21ten März 1781. zu Obermehlingen, Gräf. Wartembergischer Herrschaft in des Juden, Salomon Majers Haus mit einer andern Division gewagter sehr gewaltthätiger Einfall verdient hier besonders bemerkt zu werden. Er gab selbsten folgendes davon ins Protokoll.

Der gegenwärtig zu Zweybrükken festsizende Erz-Bösewicht, Zigeuner Fontin, Hannikels treuer Freund und Rathgeber, erfuhr von einem Juden, daß sich zu Obermehlingen einer seiner Glaubens-Genossen befinde, der mehr als 9000. fl. bares Geld,

und über einen Centner Silber vorräthig habe. Dieser fette Braten roch ihm ganz warm in die Nase, und schon beim Erzehlen theilte er sich und seinen Anhängern die reichlichsten Portionen davon zu.

Er rief so viele Zigeuner zusammen, als er in der Geschwindigkeit auftreiben konnte, befahl ihnen, sich auf acht Tage mit Proviant zu versehen, und verband sich mit ihnen zum hizigsten Angriff.

Ein Wald bei dem sogenannten Neuhof war der bestimmte Plaz ihrer Zusammenrottung. Sie zogen daselbst ihre Gewehre aus, versahen sie aufs neue mit scharfen Pfosten, und schrauften auch neue Steine auf.

Nach einem Marsch von dreimal 24 Stunden, kamen sie, es war Nachts um 11. Uhr, vor des Juden Haus, die Lichter um sie herum waren ausgeblasen, der Mond in seiner milden Glorie noch nicht hinter den grauen Bergen hervor getreten, und die allgemeine Stille lies vermuthen,

muthen, daß alles in den ersten tiefsten Schlaf versunken seye. Dieß schien gerade denen Dieben die schiklichste Zeit zum Ueberfall.

Nach einem kurzen Spähen ums Haus herum brach Fontin mit einem Klammhacken, und Dodelo mit einem Pflugsech einen Riegel an der Mezig aus, und alle krochen durch die Oefnung in das Gemach. Ein altes Mütterchen, oben auf dem Wohnboden, das ohnehin lange schon jedes Mäuschen bei Nacht trippeln hörte; war auf das Getöse, das unten im Haus vorgieng, besonders aufmerksam. Ganz unruhig kroch es unter seiner Dekke hervor, warf sich in die Nachtkleider, und krappelte, mit einer blassen Lampe in der Hand, die Stiege herunter. Aber wie erschrak sie, als sie nicht nur die Mezig-Thüre geöfnet, und Licht, sondern auch eine ganze Parthie der grimmigsten Schnurbärte erblikte. Lange stund sie unbeweglich, als ob sie das Erstaunen versteinert hätte. Endlich wollte sie in eine benachbarte Kammer hineinschleichen, und die Thüre hinter sich zuziehen. Allein Fontin bemerkte sie, schrie sie mit

der Stimme eines holtonigten Kettenhunds an, erwischte sie bei den Haaren, riß sie mit Gewalt zu Boden, und schlug sie mit den übrigen Zigeunern ganz barbarisch; wobei sich Wildinger an Unmenschlichkeit besonders auszeichnete.

Sie zogen sodann die alte Jüdin an den Haaren die Treppe hinauf, und warfen sie in der Wohnstube aufs Bett hin. Hierauf fiel Fontin mit drei seiner Gesellen über die junge Jüdin her, welche noch im Bett lag. Sie hatte sich vor Angst in ihre Pfulbe eingewikkelt, und jeder ihrer Gesichts-Züge schien von der Hand des Todes geformt zu seyn. Auch diese traktirten sie sehr hart mit Schlägen, und verlangten mit Gewalt von ihr zu wissen, wo das Geld verwahrt seye? Au weh meine Herrn! um GOtts willen! um GOtts willen oben im Haus — zitterte sie unter förchterlichen Grimassen mit zusammengezogenen über den Kopf hinausragenden Schultern hervor.

Da nun Duli mitlerweile einen in der Stuben gestandenen mit allerhand Waaren angefüllten

Kasten

Kasten rein ausgeleert hatte; sprang ein Jude denen Weibsleuten zu Hülfe; den aber Fontin sogleich an der Kehle faßte, und zu Boden werfen wollte. Allein der beherzte Jude wehrte sich, wider die Gewohnheit seiner sonst so verzagten Nation, ganz desperat; mußte aber doch, da ihn Dandene, der stärkste unter allen, auch anfiel, der Gewalt nachgeben, und sich binden lassen. Er machte sich aber selbst wieder los, hielte aufs neue Widerpart, wurde zum zweitenmal gebunden, und ganz erbärmlich geschlagen.

So lange dieses Handgemeng dauerte hielt Duli vor dem Bett der beeden Weibsleute Wache, und drohete ihnen den Tod mit Ungestümm, wann sie sich nur rühren würden.

Hierauf schlug Dandene mit einer Axt ein Wandkästlein auseinander, bemächtigte sich der darinn befindlich geweßten mit 200. fl. angefüllten Gurte, streifte mehrere silberne Löffel, Becher, Schnallen, Messer und Gabeln zusammen, riß ein ganzes Bett, viele Leilachen, Bettziechen, Hemder, Manns- und Frauen-Kleider an sich, und

 warf

warf solche seinen Kameraden zum Wegtragen vor die Thüre.

Während sich nun einige mit Ausraubung des untern Stoks beschäftigten, wollte Bronnetscha, Dandene und Dodelo das, ihrer Meynung nach, im obern Stok verwahrte Geld und Silber abholen. Allein kaum hatten sie die Stiege betreten, als der oben am Geländer gestandene Jude ihnen mit einer eisernen Ofenblatte, die er auf sie herunter warf, ein ganz unerwartetes und unfreundliches Salve gab, und den Dodelo so hart verwundete, daß ihn seine Kameraden halbtod hinweg, und auf die Strasse schleppen mußten.

Dieser Vorgang brachte sie in die rasendste Wuth; so daß sie den Juden auf der Stelle todgeschlagen hätten, wann nicht einige benachbarte Bauern, aufgewekt durch den entstandenen Lermen, herbeigesprungen wären, und sie davon abgehalten hätten. Inzwischen wurde dem Juden dannoch mit einer eisernen Stange von dem Fontin eine sehr tiefe und gefährliche Schmarre versezt.

Schon

Schon waren die Räuber im Begriff wieder abzuziehen, allein ihre Wache stieß sie, unzufrieden über ihre geringe Ausbeute, zu einem neuen Angriff zurük. „Nein, rief Meizelen, einen so wei„ten Weg wollen wir nicht umsonst gemacht ha„ben; es muß frisch angegriffen werden!“

Sie drangen sich also des Widerstands der Bauern unerachtet, aufs neue in des Juden-Haus ein, und Fontin drükte auf den, sich in der Zwischen-Zeit seiner Bande wieder entledigten Juden, seinen Pistol ab. Da er sich aber wehren, und zulezt flüchten wollte, fiel ihn Duli abermal an, und drohte ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, wann er sich nur noch einmal mukken würde.

Hierauf wollte Inquisit mit einer Wachs- und Unschlitt-Fakkel und Meizelen mit einer Holz-Fakkel noch einmal alles aussuchen. Allein der erhizte Jude warf abermalen mit wilder Frechheit ein eisernes Ofenstük auf sie hinunter, als sie eben die Treppe herauf wollten, wodurch Meize-

lens Schulter stark gestreift wurde. Dieses Wagstük hätte vor den Juden gefährlich werden können; dann nicht nur der beschädigte Meizelen, sondern auch Fontin schossen mit ihren Pistolen wiederholtermalen auf ihn.

Endlich sah sich diese Räuber-Bande doch genöthigt, mit der blos im untern Stok gemachten Beute, von welcher Duli den 23sten Theil bekam, wieder abzuziehen.

Nachdem von dem Hochgräflich-Wartembergischen Amt Sembach über diesen Vorgang eingeloffenen Bericht, wurde nicht nur der Jude und dessen Muter auf den Tod geschlagen, sondern auch dessen Ehefrau im Bett dermasen zugerichtet, daß sie nach einem 18. wöchigen sehr schmerzhaften Lager an den Wunden starb.

Des Juden Verlust bestund in 12. Pfund Silber, 221 fl. 40 kr. barem Geld, und sehr vielen Bett- und Kleidungsstükken, Dulis erhabene be annte Diebstähle belaufen sich auf —: • 7934 fl. 17 kr.

Als er bei der Untersuchung über die Ursachen seines bisher geführten liederlichen Lebens gefragt

wur-

wurde, und warum er sich die im Jahr 1776. in Baknang an ihm volzogene Strafe des Prangers, Brandmarkens, und Ruthen-Aushauens lediglich nicht zur Besserung dienen lassen, und auch die abgeschworne Urphed freventlich gebrochen habe, war nach langem Stillschweigen diß seine Ausrede.

Hannikels gottlose Verführung hat mich nicht nur zum Mordgehülfen beim Toni, sondern auch zu einem so grossen Dieb gemacht. Manchmalen hat mich auch die Armuth zum Stehlen genöthigt; und der Gedanke, daß die Todesstrafen der Missethäter fast allenthalben aufgehoben werden, dabei sicher gemacht. Die abgeschworne Urphed zu halten, war mir unmöglich, es ist auch keiner aus meiner Klasse im Stand, derselben eine Genüge zu leisten. Freilich hätte mich meine ausgestandene Strafe bessern sollen; allein daß solches nicht geschehen, davor erbitte ich mir jezt Schonung und Gnade.

Es ist wirklich sonderbar, und als ein Beweis anzusehen, daß die Stimme des Allmächtigen: bis hieher, und nicht weiter, auch Tonis samtlichen verruchten Mördern gelten solte. Dann

kaum war die Untersuchung über Hannikel, Wenzels und Dulis Verbrechen zu Ende; so lief bei dem Oberamt in Sulz von der Marggräflichen Badischen Amtei Ettlingen, und zugleich auch von Karlsruhe Nachricht ein; daß auch

Nottelen,

mit Karl Weis, dem ältesten Sohn des Erzräubers, kleinen Buchowiz, in einem Wirthshaus, während dem Spiel aufgehoben, und nicht nur in Verhaft, sondern ersterer auch schon zum Geständniß gebracht worden seye, daß er an der schröklichen Mordthat des Herzoglichen Grenadier-Pfisters Theil habe.

Auf erstattete unterthänigste Berichte und ausgestellte Reversalien, wurde dann auch dieser Bösewicht mit seinen Kameraden nach Sulz ausgeliefert, und am ersten Brachmonat dieses Jahrs wirklich dahin gebracht.

Bei dem Verhör fande sichs, daß er eigentlich Andreas Heinrich heise, von den Zigeunern aber Nottele genennt wurde.

Seine Muter gebahr ihn im Zuchthaus zu Pforzheim am 6ten Jul. 1763.; also vor 24. Jahren.

Seinen Vater nannte man in der Zigeuner-Sprache nur den Schwarzen - oder Stekken-Hannesle. Schon in seinem 9ten Jahr wurde er ihm entrissen; dann er hatte das Unglük am 13ten December 1772. zu Oberkirch aufgehängt zu werden. Seine Mutter, Magdalena Rosenbergerin, auf zigeunerisch Canglet, lebt noch, und hält sich, allem Vermuthen nach, gegenwärtig bei den Zigeunern Heidi und Dezelen auf.

Nottelen erinnert sich nicht, seinen Vater in seinem ganzen Leben mehr als dreimal gesehen zu haben.

Er lief meist mit seiner Mutter und ernährte sich als Kind in den Gegenden von Allerheiligen, Rexingen und Schwäbisch-Gmünd mit Betteln.

Nachher ließ er sich in gedachtem Rexingen, Thalen, Salzstetten, Pfrondorf, und dem Ammerhof von den Bauern als Taglöhner gebrauchen.

Vor 8. Jahren wurde er das erstemal von Meizelen und Heidi zum Stehlen verleitet, und ihm

ihm von denselben zugemuthet, mehrere Schaafe aus dem Pförch zu Bondorf zu entwenden.

Sein Unternehmen glükte ihm ohne ertapt zu werden; und von dieser Zeit an war Stehlen, das er gröstentheils unter Hannikels Aufsicht und Anweisung trieb; sein einziges Gewerb.

Vor 4. Jahren erwählte er sich eine gewise Mariane, von Weil der Stadt, Hannikels Dienstmagd, zu seiner ersten Konkubine, die er aber nach einer Jahresfrist wieder abdankte.

Er wurde nachher mit der auch in Sulz verhaften Theresia Ottenbacherin, des verstorbenen Krattenmachers Johannes Ottenbachers, oder Wilden-Manns Tochter, bekannt. Er zeugte ein Töchterlen mit ihr, das Margarethe hieß, und vor einem Jahr um Ostern herum zu Waldstetten starb und begraben wurde.

Da er mit dieser Theres wohl zufrieden war, so hätte er sie auch gerne länger beibehalten allein, weil die Ueberreiner Zigeuner, um nicht verrathen zu werden, durchaus kein teutsches Mensch leiden wollen,

so gab er ihr an lezten Weyhnachten bei Pirmasens den Abschied.

Zu einiger Schadloshaltung verband er sich vor sieben Wochen mit Tirana, des Zigeuner Lorchs Tochter, welche er mit sich über den Rhein herüber nahm.

Gleich bei seinem ersten Verhör in Sulz gab er die Versicherung von sich, daß er alles, was er gethan habe, oder von andern wisse, ganz nach der reinen Wahrheit, ohne allen Hinterhalt, angeben — und sodann gelassen erwarten und annehmen wolle, was die heilige Justiz über seine Verbrechen beschliessen werde. — Er hielte auch sein Versprechen durchaus; machte aber doch die Inquisition dadurch äusserst beschwerlich, daß er, gehindert durch seine sehr stotternde Sprache, seine Sachen nur ganz langsam vorbringen konnte, und man oft eine halbe Viertelstunde warten mußte, bis er nur das erste Wort heraus gedrukt hatte.

In Erzehlung der Mord-Geschichte des Grenadier à Cheval Pfisters stimmte er ganz mit seinen Kameraden überein. Er zog sich selbsten dabei

bei nicht aus der Schlinge; sondern bekannte vielmehr, daß er der beherzteste und muthigste beim Mishandeln gewesen seye, und dem armen Toni wirklich den Fus abgeschlagen habe.

Ein Beweis von der damaligen ganz unbegreiflichen Unempfindlichkeit seines Herzens, war diß, daß er gleich nach verübter Grausamkeit seine Kameraden fragte: Brüder! habe ich meine Sache nicht gut gemacht? und daß er zu den Weibsleuten mit aufgeblasener Stimme sagte: ich habe dem Toni noch vollends den Rest gegeben!

Inzwischen erwachte sein Gewissen doch nachher über der Erinnerung dieser schwarzen That, und folterte ihn dermassen, daß er etliche mal Willens war, selbst nach Sulz zu gehen, und sich als Tonis Mitmörder anzugeben.

Neunzehn beträchtliche Diebstähle wurden von ihm erhoben: Vor zwei Jahren wurde er gleich nach einem zu Buchelberg, Murrhardter Oberamts verübten Diebstahl erwischt, und zu Lorch eingesezt; allwo er nach einer empfangenen Züchtigung wieder entlassen wurde.

Bei seiner Entschuldigung, um die er wegen seines lasterhaften Lebens gefragt wurde; bekannte er; daß er selbst nicht wisse, wie es ihm mit dem Toni gegangen; da er zumal sein naher Vetter gewesen, und ihme in seinem ganzen Leben niemalen nichts zu leide gethan habe. Hannikels Aufforderung und Bedrohung: er solle nur zusehen, wann er sich nicht wohl halte; habe das meiste zu seinem sträflichen Verfahren gegen ihn beigetragen; und er habe ihm freilich um so weniger aus Handen gehen wollen, da er ihm seine Legart zum Weibe versprochen habe — Er legte auch bei seinen verübten Diebstälen die Schuld auf Hannikels Verführung, auf die übrigen bösen Gesellschaften in die er gerathen; auf seine schlechte Erziehung und Armuth von Haus aus.

Nachdem nun das ganze sehr weitläufe und mühsame Inquisitions-Geschäfte beendiget; und der Erfund höchster Orten vorgelegt wurde; so ergieng das gnädigste sehr nachsichtsvolle Urtheil dahin: daß Hannikel, Wenzel, Duli und Nottele um ihrer ungeheuren Verbrechen willen, zum Strang, die übrigen Verhafte aber theils

zur Vestungs- theils zur Zuchthaus-Strafe verurtheilt seyn sollen.

Um nun dem geneigten Leser ein Ganzes zu liefern; so verspreche ich, noch einen Bogen Supplement nachzuholen; in welchem dieser vier Verurtheilten Vorbereitung zum Tode; ihr Betragen bei Anhörung des Urtheils, und ihr Verhalten an ihrem Todestag selbsten nach allen Umständen wahrhaft geschildert werden solle.

Hannikels

und

seiner Konsorten

lezte Auftritte,

als

ein Anhang

zu seiner

Lebens-Geschichte.

Tübingen,

bei Jakob Friderich Heerbrandt.

1787.

Hannikel hat bereits seine Rollen auf dem Schauplaz dieser Welt ausgespielt, und wichtigere Auftritte in der andern übernommen.

Ehe solches geschah, trug sich noch folgendes mit ihm zu:

Lange durfte man ihm nichts von dem Tod sagen. Jede Aeusserung, daß er vielleicht wegen seiner vielen Verbrechen am Leben gestraft werden würde, und sich deswegen auf alle Fälle gefaßt machen solle, brachte ihn ganz ausser sich. Seine Empfindungen dabei giengen immer in Wuth und Raserey über.

Nein, sagte er, sterben will ich nicht unter den Händen des Hänkers; und wann ich einmal höre, daß das Todes-Urtheil wirklich über mich gefällt worden, so erhänge ich mich entweder selbst in meinen Ketten, oder ich schlage meine Stirne so lange an die Wand, bis mein Hirn ganz verspritzt ist; wenigstens möchte ich den sehen, der mich an den Galgen brächte. —

Um nun allen widrigen Folgen auszuweichen, zu deren Vermuthung man auch noch sonsten Gründe genug hatte, so verheimlichte man ihm seinen bevorstehenden Tod, so gut und so lange sichs thun liesse.

Inzwischen war jedermann begierig, wie er sich bei Anhörung seines Urtheils betragen würde.

Es war drei Tage vor seiner Hinrichtung, und zwar Samstags, am 14ten Julius, Morgens um 7. Uhr; als Herr Helfer Grundler von Sulz, Herr Stadtschreiber Zenner, der ältere Burgermeister und zwei Gerichts-Personen nebst der erforderlichen Wache in sein Gefängniß eintraten. Hannikel stund beherzt und aufrecht vor

ihnen;

ihnen; doch hatte ihm der Anblik dieser seltenen Erscheinung sein Gesicht bereits mit sichtbarer Blässe überzogen.

Als ihm nun der Vortrag von Herrn Stadtschreiber gemacht wurde:

Hannikel! ich habe euch auf Befehl gnädigster Herrschaft hiemit anzukünden, daß ihr um eurer grossen und schweren Verbrechen willen am Leben gestraft — und daß das Todes-Urtheil am nächsten Dienstag an euch vollzogen werden solle. Sorget also noch in dieser kurzen Zeit vor eure Seele, und wendet diese wenigen Tage eures Lebens zur Errettung derselben an.

und als Herr Helfer hierauf auch noch eine kurze und passende Anrede an ihn hielt, so schwieg er eine Minute still.

Endlich aber schrie er mit rascher Stimme und wilden Gebärden: das ist zu viel; das habe ich nicht verdient. Ich bin mehr ein Beschüzer als ein Verderber des Würtemberger Lands gewesen, habe ja meistens nur die Juden bestohlen

und geplagt, und das hielte ich vor keine Sünde. Zulezt sagte er: Gott stehe mir bei; heulte laut, lief zu seinem Buben, dem Dieterlen, schlos ihn in seine Arme, küßte ihn wol dreißigmal, benezte sein Gesicht mit seinen Thränen, und nahm rührend von ihm Abschied. Dieterlen schrie auch so erbärmlich an seinem Vater hinauf, daß es einem mitten durch die Seele gieng. Sie wurden von einander los gerissen, und Hannikel von der Wache aufs Rathhaus abgeführt.

Wenzel, der sonst immer während seiner Gefangenschaft ganz gelassen war, brach jezt auch bei Anhörung des Todes-Urtheils in Klagetöne aus, und meinte, es geschehe ihm zu viel.

Hingegen blieb Duli ganz gefaßt, fiel, so bald Herr Stadtschreiber und Herr Helfer ausgeredet hatten, aufs eine Knie, faltete seine Hände, bükte sein Angesicht zu seinen Füssen, und sagte in dieser sehr beweglichen Stellung: Nun so empfehle ich mich der heiligen Dreifaltigkeit, und der heiligen Mutter Gottes, und dem heiligen Antonius von Padua — sie stehen mir bey, und

helfen mir. Habe ich diese Strafe verdient, so will ich sie auch geduldig annehmen.

Auch Nottelen hörte die Todes-Publikation ohne merkliche Erschütterung an. Nun in Gottes Namen! war das einzige, das er mit seiner stammelnden Zunge darauf erwiederte.

Auch diese lezten drei wurden bald darauf aufs Rathhaus gebracht.

Nun geschahe es, daß Hannikel mehrere Wochen vor seiner Hinrichtung von einem durchreisenden katholischen Geistlichen in seinem Gefängniß besucht wurde.

Es war der würdige, gelehrte und algemein beliebte Herr Pfarrer Reininger von Espasingen nahe bei Stokach am Bodensee. Der Weg führte ihn damalen auf seiner Rükreise von Rothenburg am Neker, alwo Er gute Freunde besucht hatte, über Sulz.

Hannikels Namen und Thaten waren ihm merkwürdig. Er bat um Erlaubniß ihn sehen und sprechen zu dörfen, und diese wurde ihm sogleich ertheilt.

Gleich bei dieser ersten Unterredung fande Er ohne Schwierigkeit den Weg zu Hannikels Herzen, und gewann sein ganzes Zutrauen. Diß war daraus zu schliessen, daß der Gefangene gleich darauf zu widerholten malen äusserte: wann er einmal sterben müsse, so verlange er durchaus keinen andern Geistlichen, als gerade diesen. Da er nun auch nachher darauf beharrte, so wurde von der höchsten Behörde gnädigst beschlossen, um zu Hannikels Zurechtweisung und Besserung alles beizutragen, gedachten Herrn Pfarrer Reininger zu ihm zu bitten, und ihn, im Fall er diesen Auftrag annehmen würde, nach Sulz abholen zu lassen.

Dieser gutdenkende, menschenfreundliche Geistliche, der das beruhigende Glük, die Seele eines ganz verirrten armen Sünders retten zu helfen, aufs lebhafteste vorempfand, trug lediglich kein Bedenken, in die Fusstapfen seines grossen Meisters einzutreten, den Unglüklichen aufzusuchen, und seinen Schaden heilen zu helfen.

Er kam wirklich nach Sulz. Er besuchte Hannikeln jezt das erstemal auf dem Rathaus, an jenem vor ihn so wichtigen Morgen, an welchem ihme das Todes-Urtheil angekündet worden war.

Sein Betragen gegen Hannikeln war das Betragen eines christlichen und klugen Vaters gegen seinem ungerathenen Sohn. Ernst und Liebe blikte aus seinen Mienen und aus seinen Worten gegen ihm hervor. Anfänglich hatte er viele Mühe, Hannikels aufbrausendes, ganz mit Vorurtheilen umzäuntes Herz einigermasen zu besänftigen, und ihn zum besinnen über sich selbst — und zur Erkenntniß seiner schweren Vergehungen zu bringen. Hannikel wolte auch hier lange nicht Hannikel seyn. Es träumte ihm immer mehr von guten als bösen Thaten; mehr von dem das er nicht gethan hatte, als von dem, dessen er wirklich überwiesen worden; selbst mehr von Belohnung als von Strafe.

Endlich schien es der unausgesezten Arbeit seines einsichtsvollen Seelsorgers unter dem Bei-

 stan-

stande von oben wirklich zu glükken; dem Herzen des Verurtheilten auf der rechten Seite beizukommen, und ihn in die beßre Wege des verlohrnen Sohns einzuleiten. Seine gefühl-lose Seele erweichte; sein Auge thränte, aus seinem Busen zitterten Seufzer hervor, sein Mund fieng an zu beten; er brachte nichts mehr zu seiner Vertheidigung, wol aber zu seiner eigenen Anklage und Beschuldigung recht vieles vor, erkannte die ihm angekündigte Todes-Strafe als gerecht; und flehete zu Gott um Gnade und Erbarmung. Der würdige Geist-liche bezeugte mir, daß Hannikels Thränen, die er seit der Ankündigung seines Urtheils ge-weint, wann sie alle aufgefaßt worden wären, ein halbes Schoppen-Glas bis oben angefüllt hätten. Schön und rührend wars, als der-selbe einmal zu Hannikeln sagte: wir haben alle nur einen Weg zu Gott, und dieser heißt: Thut Busse und glaubet an das Evangelium. Und wer mußte sich nicht über den schönen Anblik freuen, als derselbe seine beeden Hän-de auf Hannikels Schultern legte; ihm lie-

bevoll

bevoll und ernsthaft in die Augen sah, und zu ihm sagte: Mein Sohn! Du weist, wie viel ich an dir gethan, und wie ich mich dir mit Aufopferung aller Gemächlichkeiten seit deiner Verurtheilung ganz gewidmet habe. Ich bin zwar nicht mit Jesu, dem grossen Hirten zu vergleichen; doch bin ich ihm gewiesermasen ähnlich; dann ich habe meine ganze Heerde, meine ganze Gemeinde zurükgelassen, um dich verlohrnes Schäflein aufzusuchen, und dich dem himmlischen Vater als einen kostbaren Fund in seine Arme zu legen. Du weist, wie viele Thränen, wie viele Seufzer du mich gekostet hast, diese Thränen, diese Seufzer würden dir einst noch bange machen, und ich würde der erste seyn, der dich vor Gottes Richter-Stuhl verklagen würde, wann meine Arbeit an dir vergeblich seyn sollte; so wie ich auf der andern Seite auch einmal der erste seyn würde, unter den Dankenden und sich Freuenden, wann ich dich fände bei denen begnadigten Sündern, die wahrhafte Buse gethan haben.

Unter

Unter Hannikels Vorbereitungs-Geschichte gehört auch noch dieser Umstand:

Als ihn Herr Pfarrer Reininger in die Bußordnung eingeleitet hatte, überließ er ihn einmal seinen eigenen Betrachtungen; und beobachtete ihn nur von ferne. Da soll Hannikel nicht nur rasch und kräftig gebetet, sondern auch seine Ketten alle zusammengefaßt, auf seine Hände hingelegt, mit seinen Thränen benezt, geküßt, und sich gesegnet haben, daß er solche an sich trage, weil sie ihm zu seiner Besserung behülflich seyen.

Am Montag vor seiner Hinrichtung empfiengen die samtlich Verurtheilte noch einmal das h. Abendmahl. Bei dieser feyerlichen Handlung war Hannikel nicht nur besonders aufmerksam, sondern wußte auch seine Brüder so rührend anzureden und zu ermahnen, daß sie nicht nur alle laut weinten, sondern daß sich auch die Wächtere die Augen wischten.

Warme Speise hatte er in den lezten drey Tagen wenig mehr zu sich genommen, sondern sich nur je und je mit einem Trunk Wein erquikt.

Er bat sichs noch zur lezten Wohlthat aus, daß man seinen Buben, den Dieterlen bey ihm lassen, und erlauben möchte, auch noch einmal von seinem Weib und übrigen Kindern Abschied nehmen zu dörfen. Man willfahrte ihm, und brachte seine ganze Familie noch einmal vor ihn, die er nachher unter guten Aeusserungen wieder entließ.

Früh Morgens an seinem Todestag um halb 4 Uhr hörte Hannikel einen sehr grossen Lermen auf dem Markt. Er fragte den Geistlichen, ob er ihm nicht erlauben möchte, durch die Scheiben hinaus sehen zu dörfen. Du darfst es, mein Sohn, antwortete ihm dieser; aber zum voraus muß ich dir sagen, daß du da schon eine Menge Leute erblikken wirst, die auf deine Hinrichtung warten; Leute, die dich zum Theil sehr lieblos beurtheilen, und

über

über deine Schmach aus Unverstand lachen — aber auch Leute, die vor dich beten und dich bedauren werden. Der Verurtheilte blikte durch die Scheiben, und auf einmal drang sich der kalte Todesschweis sichtbarlich durch seine Stirne, und schlich sich auch über seine Nase und Bakken herunter. Ungefähr 6 Minuten dauerte sein harter Kampf, dann rafte er sich wieder zusammen, und wurde ganz ruhig.

Dieß muß ich doch auch noch bemerken; daß jeder von den Verurtheilten von einem katholischen Geistlichen in einem besondern Zimmer auf ihr Verlangen bearbeitet wurde.

Herr Vikarius Diener von Bürlingen, von Owischer Herrschaft, der sich kürzlich um die zu Fehldorf justificirte Johanna Katharina Döderlerin sehr verdient gemacht, und sich allgemeines Lob erworben hatte, nahm den Wenzel, Herr Kaplan Bürcklin von Fischingen den Duli, und Herr Pfarrer Landwing zu Glatt den Nortele in die Seelen-Kur. Alle 3 Herrn Geistliche legten von ihren

gefähr-

gefährlichen Patienten das gute Zeugniß ab, daß sie während ihrer Behandlung aufmerksam und gerührt gewesen seyen, und ihnen die besten Hofnungen von sich zurükgelassen haben.

Dienstag Morgens, am 17ten Julius um 8 Uhr, war das Wohllöbliche Malefiz-Gericht schon auf dem Rathhaus versammelt; auch sonsten alle mögliche, die Exekution betreffende Veranstaltungen aufs beste getroffen.

Die Verurtheilten wurden durch die Wache abgeholt; und ihnen ihre gehörige Pläze angewiesen; und sodann der Anfang zur weitern Verhandlung in Gegenwart einer unzählbaren Volks-Menge, durch folgende nachdrükliche und schöne Rede von Herrn Oberamtmann Schäfer gemacht.

Wollöbliches Malefiz-Gericht!

Wann Monarchen und Fürsten dieser Welt zweifeln:

Ob sie dem Menschen das ihme nicht gegebene Leben nehmen können, oder nicht?

So erhebt dieser Zweifel ihre angebohrne unbegränzte Liebe zu dem Menschen-Geschlecht.

Aber wann der Allmächtige Richter im Himmel und auf Erden in seinem alten und neuen Bund mit den Menschen wider Bösewichter aus der Ewigkeit zu seinem ehmals unmittelbar beherschten Volk aus den Gewittern spricht:

Wer jemand mit einem Eisen oder Holz schlägt, daß er stirbt; der ist ein Todschläger, und soll des Todes sterben. 4. B. Mos. 35, 16. 18. wirft er ihn mit einem Stein, damit jemand mag getödtet werden, daß er davon stirbt, so ist er ein Todschläger, und soll des Todes sterben. 4. Mos. 35. v. 17. der Rächer des Bluts soll den Todschläger zum Tode bringen, wie er geschlagen hat, soll man ihn wider schlagen, v. 19. den Todschläger

soll

soll man tödten, nach dem Munde zweyer Zeugen; v. 30. und ihr solt keine Versöhnung annehmen, über die Seele des Todschlägers, dann er ist des Todes schuldig; und er soll des Todes sterben. Und schändet das Land nicht, darinn ihr wohnet: dann wer Blut schuldig ist, der schändet das Land, und das Land kan vom Blut nicht versöhnt werden, das darinnen vergossen wird, ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat.

Verunreiniget das Land nicht, darinnen ihr wohnet, darinnen Ich auch wohne, dann ich bin der HErr; der unter den Kindern Israel wohnet.

4. B. Mos. 35, v. 31 — 34.

conf. 2. B. Mos. 21. v. 12.

Und die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie trägt das Schwerd nicht umsonst. Sie ist eine Rächerin über den, der böses thut. Röm. 13, 4.

Wer Menschenblut vergiesset, dessen Blut soll wieder von Menschen vergossen werden.

1. B. Mos. 9, v. 6.

Wer das Schwerd nimmt, der soll durchs Schwerd umkommen.

Matth. 26, v. 52. Offenb. 13, v. 10.

Und endlich, wann GOtt selbst durch Mosen in seinen zehen Gebotten spricht:

Du solt nicht tödten.

Und in Seinem neuen Bund mit der Menschheit sich also erkläret:

Wann jemand das Gesez Mosis bricht: der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Ebr. 10, v. 28.

So ist es gewis eine von Gott fordernde und den Staat sichernde höchste Gerechtigkeit, der nach Röm. 13, 1. auf Erden von ihm gesezten Obrigkeit, daß diese an Menschen würgenden Ungeheuern die Urtheile Gottes vollziehe.

CARLN! unserm Durchlauchtigsten grossen Landes-Vater, ware es von der über die Sicherheit der Menschen wachenden göttlichen Vorsehung vorbehalten, die hier vorgeführte Mörder und Räuber, benanntlich

Hannikel,
Wenzel,
Duli und
Nottelen.

Und

Und zwar die zwey erstere aus der Mitte des entferntesten Auslandes, und von den fernen Grenzen des Schwäbischen Kraises durch ein grosses Commando abholen zu lassen, um Höchst-Dero eigene, wie fremde Staaten vor ihrem abscheulichen Blutdurst, und von ihrer äusserst schädlich geweßten Raubsucht zu befreyen.

Noch schreyt das Blut des von ihnen bei Reutlingen erschlagenen Herzogl. Grenadier a Cheval

Christoph Pfisters

um Rache zum Allmächtigen im Himmel, welches diese Wüteriche, gefühlloser als die Barbaren, in einem Land vergossen haben, wo die drohendste Geseze Gottes und des Edeln Fürsten die Sicherheit des Bürgers verheissen.

Tollkühn, wie die Tyrannen, tobten diese abscheuliche Unmenschen in die Eingeweide ihres erschlagenen Bruders, und meynten der Rache des Allgegenwärtigen GOttes entfliehen zu können.

Aber CARL — der grosse Beschüzer seiner Unterthanen, schonte die allergrösten Kosten nicht, diese von Gott entdekte Mörder- und Räu-

der-Bande in den unwegsamsten Schweizer-Gebürgen aufsuchen, und dem Gericht überliefern zu lassen.

So hoch der nach möglichsten Kräften dazu behülflich geweßte bidere Helvetier diese gerechteste Handlung des jezigen Durchlauchtigsten Regenten Würtembergs mit dem gefühlvollesten Dank vor die Sicherheit seiner Staaten erhebt, so gros wird der Allmächtige diese nie genug zu preisende Gerechtigkeits-Liebe des rühmlichst regierenden Herzog CARLS durch Fristung seiner theuern Lebens-Tage, und durch Segnung seiner Lande jezo und in Zukunft belohnen.

Aber schwarz, wie die Hölle, ihr hier zugegen stehende — von Menschen in reisende Tieger und Panter ausgeartete Mörder und Räuber! werden Eure unmenschliche Handlungen ewig auf dem Land bleiben, das ihr geschändet habt. Eine unbeschreibliche Empfindung durchdringt mein Herz, bei meinem wirklichen Amts-Beruf eure Schand- und Greuelthaten dem Publikum, so viel die Kürze der Zeit gestattet, nur Summarisch bekannt zu machen. —

Hier-

Hierauf wurden mehrere von den Hauptverbrechen der Verurtheilten abgelesen; auf welche sodann der Urtheilsspruch erfolgte:

Daß nehmlich alle viere durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht, mit Nottelen der Anfang gemacht, auf diesen der Wenzel, sodann der Duli folgen, und mit Hannikeln, der zuvor um den Galgen herum geführt werden, und seinen Brüdern zusehen müsse, beschlossen werden solle.

Der Stab wurde darauf über die vier Missethäter gebrochen, und solche dem Nachrichter übergeben, wobei sich die Verurtheilten ganz gelassen bezeugten. Der Zug gegen dem Hochgericht gieng in schönster Ordnung, unerachtet der fast unübersehlichen Menge Menschen von allen Enden und Orten, welche voran, neben her und hinten nach liefen.

Alle vier Malefikanten wurden zu einiger Erleichterung auf zwei Wägen, auf welche sie rükwärts sizen mußten, halbwegs geführt. Die übrige Strekke mußten sie vollends zu Fusse machen. Acht evangelische Geistliche begleiteten sie zu der Richtstätte.

Herr Pfarrer Bauer von Aystaig, und Herr Pfarrer Hübler von Fluorn stunden dem Nottele; Herr Helfer Grundler und Herr Präceptor Sartorius in Sulz dem Wenzel; Herr Pfarrer Fehleisen von Mühlen am Mühlbach, und Herr M. Hafenreffer dem Duli; und Hr. Pfarrer Wörner von Fürnsal, nebst Herr Vikarius Witrich von Wittershausen dem Hannikel bei.

Alle vier Verurtheilten schienen nicht mehr viel auf den Zuspruch der Evangelischen Geistlichen zu achten, sondern hatten meist ihre Betrachtungen vor sich selbst nach ihren Religions-Grundsäzen. Besonders beschäftigte sich Hannikel sehr viel mit seinem Kruzifix, das er in den Händen hatte; hob es oft schnell in die Höhe, blikte mit aufgerissnen starren Augen an demselben hinauf, drükte es hart an seinen Mund, und küßte es laut schmazend wohl zehenmal nach einander. Und dieses wiederholte er sehr oft. Er gieng seinen Todesweg mit einer solchen unerschütterlichen Standhaftigkeit, und mit einem solchen unerschrokkenen Muthe, der alle Zuschauer in Erstaunen sezte.

Mehrmalen sagte er mit starker Stimme: jezt komme ich auf den Kalvari-Berg, gehe in die Freud; O du, mein lieber JEsu! heilige Mutter GOttes bitt für uns!

Als er den Duli einmal weinen sah, so bestrafte er ihn, blikte ihn mit lächlender Stirne an, und sagte zu ihm: was weinst du; wir kommen jezt auf den Kalvari-Berg, wo es uns gut geht. Sieh nur welch ein schöner Leichenzug uns begleitet, das darf uns ja freuen.

Einmal wandte er sich zu denen beeden Geistlichen, die neben ihm liefen, und sagte zu ihnen: meine geistliche Herrn, ich höre und verstehe alles, was ihr mir zusprechet, es gefällt mir auch wohl; muthet mir nur nicht zu, daß ich viel darauf antworte. Ein andermal sagte er zu ihnen: ich bitte euch, saget es doch meinen Leuten noch einmal, daß sie ein Exempel an mir nehmen, und brav seyn sollen. Als man ihn einmal nöthigen wolte, etwas Wein zur Stärkung zu sich zu nehmen, sagte er: ich verlange nichts mehr, sondern

will Gott eine nüchterne Seele überbringen, genos aber doch nachher ein halbes Gläslein voll.

Auf dem Richtplaz selbst blieb er sich immer zum verwundern gegenwärtig.

Wenzel, Duli und Nottele rührten sich nicht mehr viel, und bestiegen auch die Leiter, ohne alles Geräusch.

Hannikel, der in einem Lehnstuhl sas, welcher immer an die Stätte gerükt wurde, über welcher einer seiner Kameraden aufgehängt wurde; sah der Exekution eines jeden mit unverwandten und ungetrübten Augen zu, und rief ihnen noch Trost und Muth hinauf.

Da man den Duli zum Tode brachte, so fieng Hannikel auch noch mit heller melodischer Stimme zu singen an; wandte sich zulezt auch noch zu seiner auf zwey Wägen ganz nahe vor den Galgen zum Zuschauen gebrachte ganze Familie und übrige ehmalige Mitkonsorten; bat sie um Verzeihung, und gab ihnen zerschiedene gute Lehren. Endlich fieng er auch an, in der Zigeuner-Sprache mit ihnen zu reden. Da man ihm nun

zu

zu verstehen gab, daß er lieber teutsch mit ihnen sprechen solle, so sagte er, auf sein Kruzifix hindeutend: ich rede mit ihnen vom HErrn JEsu, und daß sie fein ein Exempel an mir nehmen sollen. Sie verstehen mich besser in dieser Sprache.

Hannikels alte Mutter schien bei diesem tragischen Auftritt ganz auserordentlich gerührt. Man bemerkte in ihren Mienen und Gebärden den Ausdruk des innigsten Schmerzens. Eine andere von den Weibspersonen ries sich die Haare aus, und zerfleischte sich das Gesicht; daß es sehr blutete.

Da die Exekution mit den drei ersten zu Ende war, so sagte man Hannikeln, daß jezt die Reihe an ihn komme. Das erschrekte ihn so gar nicht, daß er viel mehr selbsten hurtig an die Leiter hinlief. Unten an derselben wurde noch, so wie mit den vorhergehenden, von einem der ihn begleitenden Geistlichen ein eindringliches Gebet mit ihm gesprochen.

Auf der Leiter selbst war er so gelassen und muthig, als unter derselben. Er dankte noch unserm Durchlauchtigsten Herzog vor die ihm zuerkannte so gerecht — als gnädige Strafe, dankte der Sulzer-Obrigkeit, und seinen Wohlthätern; worunter er besonders des Geistlichen gedachte, der sich seiner so liebreich angenommen hatte, und ihn deswegen auch Vater hies; dankte seiner Mutter vor jeden Tropfen Milch, den er aus ihren Brüsten sog, sprach sie von aller Schuld wegen seiner gegenwärtigen Schmach frei; bat alle katholische Christen ein Vater-Unser vor ihn zu beten, und eine heilige Messe vor ihn lesen zu lassen, empfahl sich noch einmal Gott und der heiligen Mutter Gottes zu Marien-Einsiedel, strekte sodann seinen Hals zum Strang hin, und erduldete seine Strafe.

Nachdem die ganze Exekution zu Ende war, hielt Herr Helfer Grundler in Sulz, auf der Gerichtsstätte noch folgende erbauliche Rede:

HErr,

HErr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind auch gerecht. Der HErr ist gerecht in allen seinen Werken, und heilig in allen seinen Wegen.

Die Wahrheit dieses Davidischen Ausspruchs erfahren wir an dem heutigen Tage. Seine bestrafende Gerechtigkeit offenbart sich an der Verurtheilung der bereits hingerichteten vier Mörder und Diebe.

Wer unter uns muß nicht den HErrn als einen heiligen und gerechten GOtt erkennen, glauben und verehren! Alle Sünden, die in der Welt geschehen, sind wider GOttes Gerechtigkeit. Sie wird beleidigt durch jede böse That, durch jede strafbare Neigung. Wehe dem Menschen, den noch die Ungnade des heiligen und gerechten GOttes drükket: Er lebt unter dem traurigsten Fluche, der Allerheiligste hat einen Greuel an ihm, er darf von seiner Vorsehung kein Gutes hoffen, sondern unausbleibliche Strafe wartet auf ihn.

Der Untergang der ersten Welt
Die aus der Art geschlagen;
Das Feuer, das auf Sodom fällt,
Egyptens lange Plagen,

Und

Und andre Wunder seiner Macht,
Sind Zeugen, wann sein Zorn erwacht,
Wie Er den Sündern lohnet.

Aber wohl dem Menschen, der durch Vorstellung jener bestrafenden Gerechtigkeit sich treiben läßt, den zu suchen, der für alle Sünder ein Söhn-Opfer worden ist, JEsum Christum; der alles versöhnet, was im Himmel und auf Erden ist; der alle Sünder wider den künftigen Zorn schüzen will, wann sie anders durch redliche Busse und Glauben zu ihm umkehren.

Sie, Wolgebohrner Herr Oberamtmann! sind heute in der Hand GOttes, und vor den Augen aller Zuschauer, ein Werkzeug der bestrafenden Gerechtigkeit GOttes. Dank, heisser kindlicher Dank fließe von uns allen, vor alle Ihre vielen Bemühungen, wodurch Sie die Ruhe und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft, und des Eigenthums ihrer einzelnen Mitglieder durch die Bestrafung der Stöhrer derselben wieder hergestellt haben. Genießen Sie von jezt an in ununterbrochener Ruhe und Gesundheit den Ruhm ihrer glorreich vollendeten Arbeiten, ja selbst den höchst-

beru-

beruhigenden Beifall Ihres gnädigsten Landes-Vaters. Ihr Freunde und Freundinnen! die Ihr so zahlreich hieher gekommen seyd, erkennet mit einem gerührten Herzen, daß GOtt allein gerecht ist, und öfters durch eine wunderbare Entdekkung der Verbrecher und ihrer Schandthaten die Gerechtigkeit Seiner Regierung zeigt.

Solten gar einige unter Euch seyn, welches ich doch von keinem hoffe, das sich durch Aufkauffung und Unterschlag ihrer gestohlenen Waaren fremder Sünden solte theilhaftig gemacht haben, die sollen bedenken, daß es, als ein ungerechtes Gut auch ihr übriges Vermögen fressen und verschlingen werde.

Nicht blosse Neugierde solle es seyn, die euch hieher gebracht hat; nicht lieblose Urtheile über diese gerichtete Verbrecher, die theils durch eine schlechte Erziehung, theils durch böse Gesellschaften, theils durch übelangewandte Religions-Grundsäze in diß Elend gerathen sind; sondern vielmehr zärtliche Theilnehmung an ihrem Unglük, und fester Vorsaz, Euch vor allen Sünden des Betrugs,

trugs, des Unterschlaufs und des Diebstahls, nicht nur des groben, sondern auch des heimlichen und verborgenen sorgfältigst zu hüten, damit nicht auf gleiche Verbrechen auch gleiche Strafen folgen mögen.

Fürchtet GOtt,
Ehret den König!

Hierauf gieng alles wieder in guter Ordnung nach Haus; und bald nachher hörte man, wie es gemeiniglich in ähnlichen Fällen zu gehen pflegt, sehr verschiedene Urtheile. Einige waren mit Hannikels Betragen zufrieden, andre tadelten ihn. Einige sagten: Hannikel ist als ein Heuchler, andre er ist als ein Hochmüthiger, andre er ist als ein Christ gestorben. Ich sage: Hannikel ist immer Hannikel, das ist: ein rascher, feuriger, entschlossener Mann geblieben. Er war es als Dieb und Mörder; er war es als Gefangener; er war es bei seiner Zubereitung zum Tod; dann selbst seine Empfindungen und Gebete sollen mit einer gewißen Wildheit begleitet gewesen seyn; er blieb Hannikel auf seinem Todes-Weg, und endlich auch an

der

der Galgenleiter. Das übrige, das der stärkste Metaphysiker doch nicht ergründen kan, überlasse ich dem Herzenskündiger.

Möchte nur, das ist mein und gewis aller Patrioten Wunsch; durch diese schauervolle Exekution, nach der guten Absicht der gottgeheiligten Justiz, recht viel gutes gestiftet, und jedem Laster nachdrüklich Einhalt gethan werden.

Gibt es noch hie und da solche, die sich in die Welt so dicht einwikkeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken sehen; die auf dem thörichten Fuse des unbehutsamen Leichtsinns und der Eitelkeit herumtanzen, bis sie mitten im Springen, über einen Strohhalm straucheln und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören; gibt es solche, die eine unsterbliche Seele in ihrem Busen tragen; und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge, sein Erz; oder der Fels seine unschäzbaren Edelsteine fühlt? Gibt es solche, die jedem aufsteizenden guten Gedanken widerstehen, und die herrlichsten Wahrheiten in ihrer Geburt erstikken; welche darnach ringen,

Vieh zu seyn; und Hochverrath gegen die Majestäts-Rechte des Menschen begehen; welche sich zu den traurigsten Hofnungen hinab arbeiten, im Sturm einer unendlichen Macht Beschirmung suchen, so wollen wir eingedenk der irrenden Zigeuner-Heerde vor sie beten:

* * *

O Geist, der Geister erste Quelle!
O Wesen unumschränkter Macht!
Schik einen Strahl von deiner Helle
In finstrer Geister trübe Nacht!
Erleucht ein Volk von dir gebauet,
Dem es nicht vor dem Laster grauet,
Das Böses mehr, als Gutes ehrt;
Und gieb, daß frei von seiner Bürde,
Ihr froher Geist in neuer Würde
Zu deiner Gottheit wiederkehrt.

X VIII.86
VIII.87
XI.87

dr

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wittich, Christian Friedrich,

Hannikel, oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz am Nekar in Verhaft genommen und am 17ten Jul. 1787 daselbst justificirt worden ein wahrhafter Zigeuner-Roman ganz aus den Kriminal-Akten gezogen

Tübingen [1787]

Crim. 124 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394454-5
VD18 15231798-001